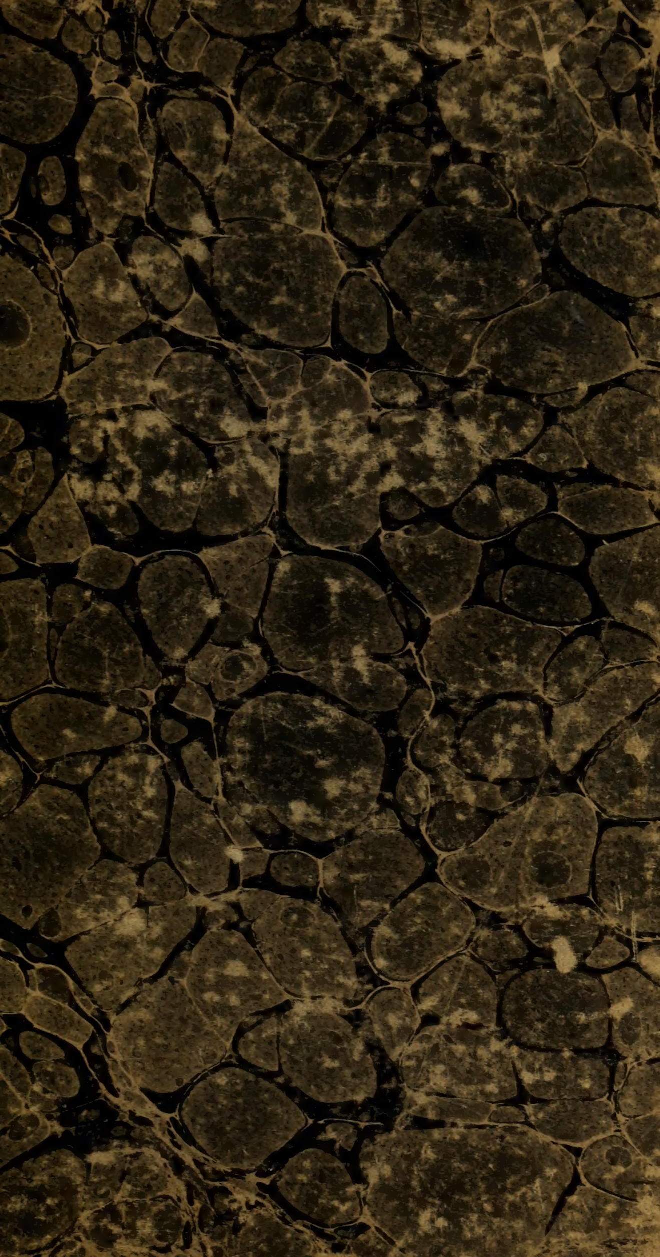


1769-1860

Von dem

Wort und dem Kirchenliede

nebst

geistlichen Liedern.

Von

E. M. Arndt.

Bonn, 1819.

Bei Eduard Weber.

Seinen theuren Freunden
dem Herrn General Komthur und Großkreuz
des Schwerdtordens

Moritz von Dyke

auf Losentitz

und

der Frau

Charlotte von Kathen

auf Götemitz

im Lande Rügen

in dankbarer Erinnerung
geweihet.

Das Wort N.° 1 über das Wort bedarf keines Vorworts.

Den eigenen Liedern N.° 2 kann es nichts helfen.

Von N.° 3 sage ich nur, daß die Lieder aus einem seltenen Büchlein in Duodez genommen sind, einem Denkmal stürmischer und haderischer Zeiten, welches den Titel führt: Gesangbüchlein geistlicher Psalmen, Hymnen Lieder und Gebett, durch etliche Diener der Kirchen zu Bonn fleißig zu-

sammengetragen, zum dritten aufs neue gemehrt, mit der Kirchenordnung und vil andern Geistlichen Liedern, so in etlichen andern Bonnischen Gesangbüchern nicht gefunden werden. 1584.

Von dem

Wort und dem Kirchenliede.

I. Von dem Wort und dem Kirchenliede.

Viele haben unserer Zeit, wohl nicht immer mit Unrecht, vorgeworfen, daß sie kein Maaß zu halten wisse, daß sie bald ein Zuviel von Lässigkeit, bald ein Zuviel von Thätigkeit habe, kurz, daß sie auch das in Sprüngen machen wolle, was in einer sichern Stätigkeit allein Gedeihen und Leben gewinnen kann. Darüber habe sie, wie sie klagen, schon manches Kindlein mit dem Bade ausgeschüttet, manche Keime als schlechtes Unkraut ausgerauft, die sie mit stiller und gewissenhafter Sorge hätte zu einem schirmenden und erquickenden Baum der Zukunft erziehen können. Wenn hier auch manche in einen zu dunkelnden und bleichenden Spiegel sehen, so läßt sich diese Klage doch nicht ganz ablehnen, ja sie wird gegen viele sogar einen schwere Anklage: gegen jene viele, welche wenigstens ein dunkles Bewußtseyn der Bedeutung der Zeit haben, und doch gegen ihren heiligen Geist lügen. Die meisten aber

sind krank und wissen weder was ihnen geschieht noch was sie thun, sondern treiben so mit fort in dem Strom, wie die Welle des Augenblicks eben anschlägt. Die große Ueberschrift des Zeitalters bleibt noch immer Verblendung und Eitelkeit, Spielerei und Gaukelei mit Tand und Prunk, weil Einfalt und Wahrheit den Schwächlingen und Faulen zu gewaltig ist. Weil sie die Herrlichkeit, welche in dem Natürlichen und Einfachen wohnt, nicht schauen und tragen können, so tändeln und spielen sie mit den bunten und schimmernden Kindern des Wahns und der Lüge, und suchen in der Ferne das Heil, das sie vor ihren Füßen erblicken könnten, wenn sie einfältige Augen und Herzen zu sehen und zu verstehen hätten. Diese zugleich verblendete und verblendende Schwäche des Zeitalters offenbart sich auch bei vielen unserer Glaubensgenossen in einem kränklichen Mysticismus, der, wiewohl er sich von dem überirdischesten Himmel zu seyn gebehrdet, doch von der allerunterstern Erde ist. Weil die natürliche Einfalt und Kraft für die Eitlen und Schwächlichen ihre Majestät verloren hat, so wird in dem Schimmernden und Prangenden das Heil gesucht. Sie mögten uns, was unsere Väter wohl aus sehr triftigen Gründen abgelegt haben, mit allerlei Glanzen und Scheinen ausschmücken, sie mögten

uns einen bunten Hohenpriesterrock und eine prangende Aeußerlichkeit anziehen, und begreifen doch nicht, daß das zu dem Wesen unseres Dienstes nicht paßt, und daß wir bleiben müssen, wie wir sind, wenn wir überhaupt bleiben können. Und das können wir wohl und werden wir wohl. Wir, die wir die Protestanten und Evangelischen genannt werden, sind auf das Wort hingewiesen, wir halten uns allein an dem Worte, ohne daß wir im unchristlichen Hochmuth behaupteten, daß die Christen, welche andre Weisen gebrauchen als wir, das Wort nicht hätten noch verständen. Weil wir denn im ausschließenden Sinne die Christen des Wortes sind, und nicht der Bilder und Scheine, welche auf das Wort hinspielen und hinleuchten, was uns ja so viele Andere vorrücken, daß wir bei unserm Gottesdienst der Blumen und Bilder mangeln, so soll hier ein Weniges von dem Worte geredet werden.

Was bist du, o Wort, woran ich glaube und woran ich mich halte?

Zuerst ist das Wort Gott selbst, ausgeflossen aus der ewigen Liebe, im Anfang die Welt zu erschaffen und dann die durch Sünde und Lügen verschaffene Welt wieder zu erlösen. Das Wort ist die höchste und tiefste Vernunft, das ewige unendliche Seyn, die schöpferische

Kraft der Liebe, das Ding ohne Anfang und Ende; es ist Gott, es ist der Heiland, es ist die höchste Wirkung und der tiefste Abglanz des unendlichen Gottes, das Klarste und das Geheimste, woran alle Christen glauben und wodurch sie Christen sind. Solchen Namen solche Zeichen und solche That hat Gott dem Worte gegeben: es sollte gleich ihm selbst seyn. Und wir haben es gesehen und sehen es bis diesen Tag als die Gewalt, die das Todte lebendig macht und das Finstere erleuchtet, als die Gewalt des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Und was ist zweitens das Wort? Viele rühmen ihre Blumen und Bilder, ihre bunten Röcke, prangenden Altäre und schimmernden Feste; sie sagen, das Wort sey dürr arm und kalt, und die Bilder erbleichen und die Blumen verwelken an seinem hellen und schneidenden Frostschimmer. Die Armen! sie wissen nicht, was sie sagen, sie kennen das Wort nicht noch seine unendliche Gewalt und Majestät. Denn ich sage ihnen, alle Blumen und Bilder leuchten und blühen in dem Worte, alle Schimmer und Scheine funkeln und blitzen aus ihm, alle Höhen und Tiefen der Gefühle und Gedanken gehen auf und unter in ihm. Gott hat die ganze Welt in das Wort gelegt. Wir wollen einmal

einige Bilder suchen in dem Worte, und in einigen Wörtern, damit man an dünnen Schatten die Lichter ahnde.

Wort heißt zu teutsch das Scharfe Alldurchdringende, Allfüllende, Allsehende, Allordnende und Bestimmende. Wort teutsch, Ord schwedisch das Wort: Ort die Spitze, Schärfe, Schneide: Ort der gefüllte Raum: Yord die Erde: (Ich setze voraus, daß viele wissen, wenigstens solche, welche Untersuchungen wie Leibnitzens Ihrens und Wachters auch nur flüchtig beäugelt haben, daß in den germanischen celtischen und so vielen andern Sprachen manche Buchstaben, wie W G Y, bloße Vorlauter und Breitlauter des Aehnlichen und in einander Uebergehenden sind: Uff — Ausruf des Schmerzes oder Erstaunens — und Wuff, Guido und Veit, Goda Guda Juta Uta Ute, Hugo Ugo) Ordan Orden Ordo skandinav. und latein. Ordnung Reihe.

Welt heißt die unvergängliche Urkraft, das, was war von Anfang und bleibt bis ans Ende.

Wereld (auch Werold) altteutsch und skandinavisch. Die Skandinavier haben es bis zu Werd ausgeschliffen, indem sie das l nicht mehr aussprechen, die Teutschen zu Welt, indem sie r und l nach ihrer und so vieler Völker Weise zusammen fließen lassen: ein Zusam-

menfließen, weswegen die Buchstaben l m n r die flüßigen heißen z. B. Erle sassisch Eller, schirpen sassisch schilpen, sparken (funkeln, geschwind bewegen) spalken, Oeröten, Oelöten (Kalmücken) glittern gnittern, gleißen gneissen, Glas graß (das Glänzende und Grelle in Farbe und Gefühl u. s. w.) Wereld also übersetze ich bleibende Urkraft von dem Worte währen (dauren und seyn) und dem Worte Eld Feuer, griechisch ἔλδομαι ich brenne, skand. Eld und Ild (Elden schwed. Ilden dän. das Feuer. NB. wird schleifig ausgesprochen fast gleich Ellen und Illen) altteutsch Ellen: vigor, vis ignea. Fast dieselbe Bedeutung bleibt, wenn ich Wereld oder Werold (wie es auch geschrieben wird) nehme für das bleibende oder seyende Alter (Zeit). Wie Wachter irrt, wenn er Wer für Mann (siehe unten) nimmt, und es ursprünglich Mannsleben Mannsalter bedeuten läßt, brauche ich nicht auszuführen. Diesem entspricht ungefähr der griechische ἀιων, ziemlich ungezwungen erklärt ἀει ὤν: der Ewigseyende. Das würde sich aber immer ergeben, wenn man die griechische und vollends wenn man die lateinische Sprache gegen die germanische hielte, daß die unsrige dadurch weit als die tiefere und ursprünglichere erscheinen müßte, als die da immer mehr das Seyn

von Anfang das Seyn von Gott weist, da jene mehr das Seyn der dritten und vierten Ordnung das Seyn und Gemachtseyn durch Menschen andeuten, z. B., um hier stehen zu bleiben, mundus und κοσμος gegen Welt Wereld.

Wahrheit das Immerseyende und Bleibende, das in ihm selbst Augen und Waffen Habende.

Man sehe, wie die verschiedenen Bilder nach einander herausspringen, ursprünglich wie von Gott selbst in das Wort übersetzt, womit Gott sich selbst aussprechen wollte: ἐιμι φως και ἀληθεια. Wara und väre skandinavisch, waren (davon ich war, wie von wesen gewesen, von seyn ich sey) teutsch seyn — vara währen: dauren bestehen — vara wahren gewahren: schauen achten innerlich anschauen; (in diesem Sinn sagen die Isländer s. Ihre Glossar. mig warer: mir wahrts, gewahrts wie man sagt: mir zweifelts, mir schimmerts, mir däuchts, mir ahndets u. s. w.) davon — sich wahren verwahren: sich vorsehen; endlich: sich wehren sich mit aller inneren und äusseren Kraft vertheidigen. Hieher gehört die Wehr, das blinde Ding in der Hand des Wahrers und Gewahrers, die Waffe und die Wehr oder der Wehr (Wachters Wer, der Latiner

Vir) der Mann (wie Degen) und dann des Mannes Habe Ehre und Vermögen. — Wollte man scherzen, so könnte man in diesen Kreis noch das isländische vara ziehen, welches mit dem lat. edere und dem griechischen ἐσθίειν ganz zusammenfällt: es heißt essen und, mit dem vollen breiten gierigen Wallfischmaul der Lust ausgedrückt, fressen; denn in dem Ewigbleibenden muß auch das Sichimmerergänzende und Wiederanfüllende seyn. Doch genug; jedes Ding hat seine Gränze, wo der Witz Narrheit wird. Das Spiel mit Wörtern kann so leicht aus der tiefen Poesie des Seyns in die dünne und flache Schimmerigkeit des Scheins hinübergespielt werden, wo von der schönen inneren Lebensfülle auch kein Faserchen ganz bleibt.

So schließt das Wort in unserer herrlichen Sprache, die wohl eine Sprache der Götter und Geister heißen mag, schon die Unendlichkeit alles Lebens und Seyns in sich. Aber dies ist ja nur das Kleine, was ich andeuten wollte; das Große ist aber jenes Geheimniß, wodurch die Welt geworden von Anfang und bestehen wird bis ans Ende aller Tage, jenes Geheimniß, das die Frommen wohl wissen und das sich den Einfältigen offenbart aber den Feinen und Listigen verhüllt, daß die Sprache die Vernunft selbst, daß sie die geistigste Ausströmung und

Ausblitzung Gottes ist, daß in ihr auf eine unbegreifliche Weise die Urkeime alles Seyns und Schauens niedergelegt sind, alle Bilder, Blüthen, Farben und Scheine der unvergänglichen Welt, die, wie wir von dem Geist in uns erregt werden, täglich und stündlich in uns auf- und untergehen und in begeisterten Herzen blühen und leuchten müssen. Also wer von dem Worte recht erfüllt ist, der ist von dem All, der ist von Gott erfüllt; und so muß denn das Wort von allen Dingen das blühendste und bilderreichste seyn und bleiben.

Das Wort ist drittens das Tiefste und Höchste. Keine andere Kunst und Herrlichkeit des menschlichen Gemüthes kann sich gegen das Wort aufreisen; alle andere Künste und Herrlichkeiten, wie herrlich sie auch seyen, sind nur dünnschattige Schimmer des einzelnen Hinspiels zur Gottheit gegen diesen vollen Schein derselben. Worin das Zarteste und Feinste, das zugleich das Gewaltigste und Volleste ist, sich einschließt, worin Gott sein ewiges Seyn einschließt, womit Gott sich selbst und sein unergründliches Wirken und Lieben genannt hat, worin alle Geister der ewigen Welt vor dieser Erde und diesem Mückenraupenstande der Erde verschlossen wurden und noch so oft mitten in der Dunkelheit als himmlische Lichter hervorblitzen, wie sollte das nicht das Tiefste und Höchste seyn?

Das Wort ist viertens das Keuscheste und Reinste. Es ist die Erbschaft aus der hohen Geisterwelt, der versiegelte Schatz, den wir in das dunkle Traumland der Erde mitgebracht haben, dessen Siegel so wenige zu öffnen verstehen. Alle Blumen und Scheine, alle Farben und Gestalten, alle Gefühle, Gedanken, Ahnungen und Träume in sich tragend, hat das Wort allein keinen Fuß auf der Erde, sondern schwebt wie ein himmlisches Räthsel ewig in der Mitte zwischen Himmel und Erde, doch so, daß es fast allein des Himmels begehrt, und daß seine Flamme nicht so tief in die Erde einschlägt als die Blitze der anderen Künste. Des Wortes Begeisterung fliegt höchst hinauf zu Gott und kömmt tiefst herab aus Gott, reiner und göttlicher, je glühender sie flammt; alle andere Uebungen und Künste der Menschen müssen auch mehr nach der Erde zielen, weil ihre Stoffe irdischer sind, weil das Kleid, worin sie erscheinen, mehr aus Erde gewebt ist. Darum bleibt das Wort der ewige Probierstein der andern Künste, woran man ihre Keuschheit und Menschlichkeit oder ihre Lüsternheit und Thierheit versuchen kann. Was an dem Lichte des Wortes den Glanz verliert, das ist nicht ächt und rein. So kann man die Musik versuchen, diesen feinsten und himmlischesten Vogel, der aber,

wenn man ihn falsch pfeifen lehrt, ein rechter üppiger und buhlerischer Lockvogel des Teufels werden kann. Wenn ihre Töne vor der Einfalt und Keuschheit der Sprache nicht bestehen, so sollte man ihr alle Geigen und Flöten inzwei schlagen, daß sie nicht mehr für Wollust und Lüge girren und zwitschern könnten. Aber auch die entfernteren, die Bildnerei und Malerei, kann man an dem Worte versuchen: je weiter sie von dem heitern Glanze desselben stehen, je mehr des Prunkes und der Dunkelheit, der Alldeutigkeit und Leidenschaftlichkeit in ihnen ist, desto verwerflicher ist ihr Seyn und Wirken.

Und das ist es endlich, was ich hier noch sagen muß, ja, was ich allein sagen und wieder sagen muß, weil alle andere Künste auch der Erde angehören, und irdisch reitzen locken und verführen können, und weil sie die armen verblendeten Menschen von jeher gereitzt und verführt haben, und noch alle Tage reitzen und verführen, darum sollte endlich die reine und heitere Gewalt, die unendliche Gewalt des Wortes Weltherrscherin werden, darum kam es und ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Jesus Christus ist als das

ewige Wort in die Welt gekommen, und hat gelitten und ist zu seiner Herrlichkeit erhöht worden, damit das Wort auf Erden verherrlicht würde.

Aber verachten sie denn jetzt das Wort und spotten des Wortes? Nein, das thun sie nicht, sie erkennen es wohl als das Ewige und Unvergängliche, aber seine Kraft und Macht kennen sie nicht genug, auch besinnen sie sich nicht immer genug, warum der Heiland in die Welt gekommen.

Die Juden mußten untergehen in der Weltgeschichte, als ein großes und rührendes Opfer, mitten in der Zeit der vollen sinnlichen Blüthe mußten sie durch eine große Idee, von deren Blitzen sie nicht gezündet noch auf feurigen Schwingen durch das All getragen werden konnten, verstockt und versteint und endlich, als die Zeit der Erfüllung da war, gleich den Steinen zerschlagen werden. Denn Gott wußte von Anfang, daß es nöthig war, daß die Eine unendliche Idee des Wortes, dessen geheimnißvolle Anbetung ohne prangenden Dienst und ohne sinnliche Vermittelung durch leibliche Zeichen und Bilder sie durchschauderte, in der Welt lebendig bliebe.

Die Heiden gingen in der Irre. Von den keuschen Bildern des Wortes, von den inneren

Zeichen des unendlichen Gottes waren sie zu Bildern der zweiten und dritten und ach! zuletzt welcher unteren Ordnung herabgesunken! Sie beteten die Gestirne an, sie wurden von Scheinen und Farben bezaubert, sie lagen vor Steinen und Klötzen in dem Staube, als wenn Holz und Stein ihre Gebete verstehen und ihnen Geist und Muth von oben bringen könnte. So sanken sie immer tiefer bis zur Anbetung der niedrigsten und oft abscheulichsten Kreatur und bis zum lüsternen Sinnendienst, und die heitere Sonne des ewigen Lebens mit den himmlischen Geistern der Liebe und Freundlichkeit, wodurch die irdische Schwere zu Gott empor beflügelt wird, war in den meisten verdunkelt. Sie waren von den grausamen wilden und gierigen Kräften der irdischen Natur behert, und von der himmlischen Natur schimmerte ihnen hie und da nur noch ein dünnes Lichtlein. So wütheten sie in allerlei abgöttischen Zaubereien und im blutigen Grimm und in grausamer Wollust der Leiber, und bebten vor den verdüsterten Geistern, als die da fast nur Leiber wären und nicht Geister.

Da kam der Heiland und Erlöser und ward das Wort, und der Dienst der Bilder und die Anbetung der Kreaturen und der Zeichen der Kreaturen war vergangen. Er sprach: Wer

mich annimmt und mein Wort glaubet, der hat das Leben; denn ich bin der Weg und das Leben.

Und dieses Wort, das in die Welt gekommen ist, sie von der Finsterniß des Todes und den Schrecken der Hölle zu erlösen, halten wir, die sie mitleidig die dürftigen und armseligen Wortchristen nennen, als den Schlüssel unseres Himmels und die Zuversicht unseres Heils. Das müssen wir halten, daran müssen wir halten als an dem einzigen Festen und Gewissen, da alles Andere, wie schön und lieblich es auch sey, und wie schöner und lieblicher es auch noch scheine, dem Misbrauch und Verderben ausgesetzt ist. Auch die christliche Frömmigkeit hat in heiliger Gluth und Begeisterung ihre Blumen getrieben und ihre Bilder geschaffen; aber viele Blumen sind verwelkt, viele Bilder sind verbleicht, manche sind sogar schon verführt und bezaubert worden durch das, was den Vätern in kindlicher Einfalt als ein Heiliges geboren ward. Alles muß in dieser Welt vergehen und verwandelt werden; das Wort allein ist das Unsterbliche und Wandellose, das Wort allein welkt und erbleicht nicht, das Wort hat keinen Götzendienst der Verführung, der Zauberei und des Sinnenrausches in sich. Was immer von Düsterheit von eitlem Menschentand und entstellen-

dem Prunk daran gehängt und geheftet wird, siehe, es läßt in der ewig freudigen und unverwelklichen Jugend seine frischen Ströme aus, und wascht sich durch eigene Kraft immer wieder rein.

Auf das Wort müssen wir halten, und an dem Worte müssen wir halten, zumal in diesen Tagen der Kränklichkeit und Schwächlichkeit, wo so viele Gaukler und Spieler mit dem Nichtigen frisch sind, und wo die Zahl der Schwächlinge und Blendlinge Legion heißt. Denn wenn man mit blinden und wilden Naturkräften hexen und zaubern will, wenn Steine und Klötze wieder Wunderthäter heißen sollen, in einer Zeit, welche die Kindheit ausgezogen hat, und eher ein Greis heißen als wieder ein unschuldiges Kind werden könnte, so muß man alle der Herrlichkeit des Wortes erinnern, und welche Wunder Gott für die Mündigen gethan hat und noch täglich thut. Denn wie ihr es auch anfanget, ihr werdet keine Kinder mehr dadurch, daß ihr euch als Kinder gebehrdet.

Und das Wort ist viertens das Mächtigste und Gewaltigste, es ist ein scharfes zweischneidiges Schwerdt, das die Herzen prüft und die Geister versucht, und vor dem nichts bleiben mag, was nicht wahr und ewig ist. Auch die andern Künste des Menschen sind Zeichen und

geben Zeichen von dem Göttlichen und Ewigen in uns, aber das Wort ist und bleibt das Zeichen aller Zeichen und die Kunst aller Künste, und nach seinem Leben kann man das Leben der übrigen und ihren Werth und ihre Bedeutung fast immer sicher messen. Denn wie das Wort alle die andern überwindet, so durchmisset und übermisset es sie auch alle. Weil das Wort das Tiefste Himmlischeste und Geistigste ist, so hat es auch in der Geschichte vor allen übrigen die Zeichen und die Bedeutung voraus, und wie hoch ein Weiser, Weissager und Seher über dem Bildhauer, Maler und Saitenspieler steht, so hoch steht das Wort und die Kunst des Wortes über allen andern Künsten. Ich will das deutlicher erklären.

Wo das Wort in der Rede und Dichtkunst am mächtigsten und fröhlichsten blüht, da ist ein Volk am kräftigsten und tugendhaftesten. Dies gilt nicht so von den andern Künsten, die blühen oft noch mitten im Moder der Laster; des Wortes Gewalt aber gedeiht nur in der reinen Aetherluft der Freiheit und Tugend. Als Homer sang, als Aeschylus lebte, als Sophokles und Sokrates Jünglinge waren, da hatte das Wort und die That (die volle Tugend) bei den Grichen die erhabenste Gewalt. Was sind darum selbst

Thucydides und Demosthenes gegen jene? Sie standen auf dem Grabe der griechischen Tugend, wie Sokrates der Greis eben auf diesem Grabe geschlachtet ward. Als Cicero seine künstlichen Reden flocht und Horatius und Propertius ihre zierlichen und gelehrten Lieder drechselten, wo war die Wort- und Thatkraft der Römer? Ich wette, die Decier und Fabier haben die Schwerdthiebe des Wortes anders gebraucht als selbst die alten Redner, welche der kunstreiche Zögling Athens die rauhen und ungefügen nennt; die Skaurus Krassus und Antonius haben andere Klänge von sich gegeben als er, der schon einen Herrn über sich sah. Aber unter Nero und Adrian, als das Wort ein Knecht und die Tugend eine Stumme war und nur die Schlangenzünglerin Schmeichelei noch zischte und zuweilen ein Tacitus oder Helvidius schmerzenreich und klangreich als ein einzelner Schicksalsdonner mit Warnung und Weissagung drein donnerte, sind treffliche Maler und Bildhauer gepriesen worden. Und wir Neue? Hatten die Wälschen und Itáliäner kein Wort, als die Trubadurs und Dante und Petrarka sangen? Hatten wir Teutsche keine Sprache, als das Nibelungenlied entstand und die Minnelieder als die Nachtigallen unsers Lenzes tönten? hatten wir keine Rede, als Herrmann noch die alten Sachsen gegen die Welt-

tyrannen Augustus und Tiberius in den Kampf rief und als die Bauren um den Vierwaldstädtersee und in Dietmarsen zu sprechen und zu thun verstanden, wie wir jetzt nicht können? Viel später kommen immer die andern Künste, und von ihnen heißt es mit Recht: sie kommen und gehen, sie bleiben und blühen oft noch sogar in der Verderbniß, wo die Sprache und das Wort mit der Tugend immer den Klang und Ton verlieren muß. Die andern Künste kommen und gehen und oft kommen sie nimmer wieder, wenigstens nicht alle; aber das Wort hat die ewige Verjüngungskraft und ein unverwüstliches Leben in sich und muß mit der Tugend immer wieder lebendig werden. Man kann sich denken, andere Künste können vergehen, ja einige sind wirklich fast vergangen; (die Bildnerei ist durch das Christenthum wirklich von ihrer Höhe gestürzt und mit der Majestät der sinnlichen Lebensfülle der Leiber gefallen) die Sprache, das Wort muß bleiben.

Das wollte ich hiemit nur sagen, indem ich in herber Einseitigkeit der Ansicht die andern Künste nicht ungebührlich herabsetzen will, daß des Wortes Majestät die erste und höchste Majestät ist. Dies muß man jetzt oft erinnern, weil manche ihre kleinen Majestäten darüber erhöhen wollen. Des Wortes Herrlichkeit ist die uner=

meßlichste und geistigste, die der Tugend und Göttlichkeit verwandteste. Ein hoher Grad von Bildung und leider gewöhnlich auch von Elend und Verdorbenheit gehört dazu, damit ein großer Maler Bildhauer Saitenspieler und Schauspieler in einem Volke werden könne; Rede und Dichtkunst sind die ersten, sie sind fast da, so wie ein freies und tugendhaftes Volk da ist, sie werden unmittelbar aus der Heldenkraft und Tugend geboren. Und dies gilt auch für die äussere Wirkung, es müssen alle anderen Künste untergehen in der Gewalt des Wortes und Liedes. Diese Gewalt wälzt auf ihrem majestätischen Strom schon die Millionen mit sich fort, wann jene kaum ihre Tausende zählen. Das haben von jeher gewußt, die da als geistliche oder weltliche Tyrannen mit dunkeln und wüsten Trieben die Menschen beherrschen wollten. Bildner und Saitenspieler und Geiger und Pfeifer konnten sie gewähren lassen: aus Steinen und Tönen springt keine Tugend mehr auf, wann sie entnervt ist. Durch die Gewalt des Wortes hätte sie zuweilen noch aus dem Todesschlaf aufgedonnert werden können; darum legten sie das Wort an Ketten. Diese geheime Scheu vor dem Worte wird bleiben, solange Knechte zum Dienen und Lug und Trug zum Herrschen bereit sind. Ist nicht darum unter Vielen jetzt auch ein Zittern und Zagen,

da das teutsche Wort nach langem ödem Schlaf wieder Leben und Klang gewinnen will? Gefährlichere Dinge sind wohl vor dreihundert und noch vor fünfzig und dreißig Jahren gesagt als in unsern Tagen; aber der Geist und Klang thut es, und in diesem Geiste und Klange muß etwas seyn, das sie erschreckt, weswegen sie so schreien: legt den bellenden teutschen Hund an Ketten oder schlagt ihn todt! er hat Gift und Blut auf den Lippen.

Und von dieser Gewalt des Wortes komme ich nun auf einen Gewaltigen, der das gebundene Wort entfesselt und mächtige Thaten des Wortes gethan hat: ich komme auf Martin Luther und auf seine Kirchenthaten und sein Kirchenlied. Es soll hier keine Haderstätte seyn und ich will nicht vergeblich streiten mit denen, die eines fremden Bekenntnisses sind und einen Feind und Widersacher der christlichen Kirche in ihm sehen. Der Unsterbliche ist und wird durch die unsterbliche Zeit gerichtet. Mit vielen aber mögte ich hadern, mit solchen, die sich wohl gar nach ihm nennen, mit den eigenen Schwächlingen Blindlingen und Mischlingen, die nicht wissen, was sie wollen, die uns mit einer weichlichen Ziererei und unklaren Frömmelei das große Bild der Vorzeit beschmutzen und das mächtig aufsteigende Bild der Gegenwart verdunkeln mögten, damit

wir in halber und elendiger Zappelei zwischen Leben und Tod so hangen bleiben.

Hier kann und darf nicht gewiesen werden, warum es noth that, daß dieser gewaltige und feurige Kämpfer und Held des Wortes und für das Wort auftrat und daß wieder auf das Wort hingewiesen ward als auf das Einziggewisse und Alleinseligmachende des Christenthums. Auch soll davon nicht geredet werden, wie das Wort damals in Ketten und Banden lag und wie er es gelöst und befreit hat, selbst für diejenigen, die auf ihn schimpfen als auf einen verwegenen und verruchten Himmelstürmer. Wir wollen bloß von der Gewalt des Wortes sprechen, die in ihm war. Diese Gewalt war nicht Luthers Gewalt sondern es war die Gewalt von Gott. Aus Gottes unendlicher Fülle und aus seinem unerforschlichen Rathschluß gehen alle Geister hervor, aber nicht von allen Geistern kann man sagen, es sind Geister von Gott. Wer aber ohne Eitelkeit und Geiz ohne Lug und Trug ohne List und Gewalt bloß durch die angeborene Kraft ein mächtiger Herrscher und Verwandler der Welt wird, gleichviel wie die Wirkungen seiner Thaten und Worte gerathen, der kann von Gott genannt werden. Luther hat durch das lichteste und geistigste aller Werkzeuge, entflammt von einem Feuer, das ihm oft selbst überlegen war, das Ungeheuerste gewirkt

und vollbracht; durch das allmächtige Wort, durch sein Wort, das in seinem feurigen Herzen mit Klang und Kraft und Flammen geharnischt und durchglüht war, und durch Gottes Wort, für dessen Erleuchtung und Verkündigung sein Geist mit Muth und Licht und sein Mund mit Macht des Glaubens und der Zuversicht gerüstet war. Wir Menschen können nicht alles in allem seyn und unsere Kräfte und Tugenden sind in engen Kreisen gemessen: wo und wie will der arme Sterbliche vor der Nachwelt bestehen, dessen besondere Fehler und Schwächen man auflesen will, die eben, weil er ein sterblicher Mensch ist, mit seinen besondern Tugenden verbunden sind? Wem zum Donnern und Niederschmettern die Stimme des Donnerers gegeben ward, der kann nicht auch wie der Westwind säuseln und wie die Nachtigall girren und flöten, und wer für eisernen Kampf geboren ist, von dem begehre man nicht die Weichheit eines Spielers. Luther sollte der reisige und starke Kämpfer seyn, der ungestüme Donnerer und Schmetterer; darum ward ihm der Ungestüm und Strom der Sprache gegeben. Lieblich steht Melanchthons milde Tugend, heiter Erasmus weite Gelehrsamkeit, mächtig Huttens leichter Witz neben ihm. Und doch wie verschwinden diese Mächtigen vor ihm! Weil sie die unmittelbare Kraft und das unmittelbare

Wort nicht hatten, weil der Gott in ihnen nicht so gewaltig war, dem alles Volk sich neigen sollte, darum ward Luther der Atlas seiner Zeit, worauf die Last aller ihrer Gebrechen geworfen ward aber worauf auch ihr hellster Sonnenschimmer ruht. In diesem Einen Mann ist die Allgewalt des Wortes erschienen und wie es mächtiger ist als Schwerdter und Spieße und Ketten und Bannstrahlen. Eine geschlossene Priesterschaft Kaiser und Könige Päbste und Kardinäle, wann man will auch Erasmus, der für das Neue wenigstens nicht mitfocht, Rafael Correggio Michel Angelo Albrecht Dürer, die für das Alte bildeten und malten, der ganze große und volle Glanz des Lebens und der Kirche, so viele Herrlichkeiten und Künste und Denkmäler waren gegen ihn, und er ist der Sieger geblieben.

Wollte man dies bestreiten, wollte man sagen, auch eine teufliche Kraft könne in dem Worte mächtig seyn, die schlechtere Lehre habe durch das Feuerwort und das Feuerschwerdt Muhameds die bessere Lehre des Christenthums besiegt, weil die morgenländischen Christen durch Gleichgültigkeit Faulheit Wollust Feigheit und durch spitzbübische Listen zur Aufräumung reif waren, wird dann irgend ein Mensch, der nicht mit wälschen Ohren hört und mit wälschem Herzen vernimmt sich dem inneren göttlichen Geist der Zu-

versicht Einfalt und Frömmigkeit entziehen können, der aus den Worten und Schriften des gewaltigen Mannes wehet und athmet? wird denn noch einer sagen dürfen: dies war nicht sein Leben und sein Glaube, dies war nicht der Gott in ihm, dessen er sich hätte erwehren können? Luther war die höchste geistige Blüthe des Zeitalters in dem Worte und Liede; nur ein Begeisterter ein Geharnischter Gottes hat solches schaffen können. Er hat die teutsche Sprache für alle ewige Zeiten mit dem Stämpel der Majestät gestämpelt und wer künftig teutsch reden und dichten will, wird sich wohl an ihn halten lassen müssen; er hat der Sprache den kurzen Schritt der Kraft den treuen Ton der Einfalt gegeben, den sie wohl wird behalten müssen, wenn sie teutsch bleiben soll. Wenn Luthers Widersacher auch sagen, der Teufel des Hochmuths und der Hartnäckigkeit habe vieles aus dem Luther gethan und gewirkt, wo wollen sie aber hin, wann sie seine teutsche Bibel aufschlagen und die Lieder lesen, die nur aus der gläubigsten und frommsten Brust mit solcher Kindlichkeit und Innigkeit tönen konnten? Oder wollen sie gestehen, der Teufel arbeite zuweilen auch für Gott und habe hier das Wort in so unvergänglicher Sprache befestigt, daß nimmer ein Teutscher, der lesen kann und eine luthersche Bibel besitzt, um den gradesten

Weg des Heils verlegen seyn kann? Nein das dürfen sie nicht, und es bleibt stehen: Das Lebendigste blühet immer und ewiglich aus dem lebendigsten Leben der Zeit. Wäre die Kirche nicht so todt und erstarrt gewesen, so hätte ja Luther nicht erscheinen ja überhaupt nichts scheinen können, wie man in unsern Tagen sagen kann, daß die französische Umwälzung nichts geworden wäre, wenn sie würdige und feste Staaten gefunden hätte. Wer du also auch bist, der du über den Unsterblichen leicht absprichst, Papist oder Kalvinist Katholik oder jüngster Mystiker, muthe dir nur die Geduld zu, einen Augenblick aus dir und aus deiner Zeit herauszugehen und die Menschen und die Zeiten in einem weiteren Spiegel zu betrachten und zu sehen, wie Gottes größte Gewalt immer die Mitspielerin ist, und du wirst eines Andern inne werden.

Und so sind wir unvermerkt von dem Worte auf das Kirchenlied gekommen. Luther ist der Vater des evangelischen Kirchenliedes oder geistlichen Liedes bei dem teutschen Volke, ja nicht allein bei den Teutschen sondern selbst bei den Fremden, die das protestantische Bekenntniß angenommen haben, und von ihm abwärts bis auf Gellert Klopstock Lavater und Novalis ist dieser fromme Klang in der evangelischen Kirche nie verstummt. Der Geist hat wirken müssen, wo

die Begeisterung gewesen ist, und selbst in der dürrsten und dürftigsten Zeit der teutschen Sprache ist es hier noch immer lebendig gewesen, wiewohl allerdings die Tugend der Zeiten auch hienach verschieden gemessen werden mag.

Uns Protestanten ist das geistliche Lied sehr wichtig. Nächst den heiligen Sakramenten sind uns die Predigt und der Gesang ein Hauptbestandtheil des Gottesdienstes. Vor allen aber ist der Gesang immer hoch gehalten, als worin ein reiner Athem und eine freundliche Ueberlieferung der frommen Männer zu uns herüberwehet, die da gedichtet und gesungen haben, getrieben von dem heiligen Geist. Nächst der dem Volke überlieferten lutherschen teutschen Bibel, kann man sagen, hat der rechte ächte Kern des Protestantismus in Wort Klang und Kraft sich in unsern geistlichen Liedern niedergelegt. Dieser Kern blieb dem Volke lange Zeit unangetastet und unverkümmert in seiner schönen Ganzheit; erst in dem letzten halben Jahrhundert haben Mäuse, die eben keine scharfe Zähne haben, angefangen daran zu knaupern und ihn wenn nicht zu zerfressen doch zu zernagen.

Wir kennen die Zeit, wodurch unsre Jugend gegangen ist, welche nun gottlob hinter uns liegt und welche diejenigen, die sie am gelindesten richten, die Zeit der Klügelei und Aufklärerei nen-

nen, welche aber auch von vielen die Zeit der Verruchtheit und Gottlosigkeit gescholten wird. Mit Worten und Namen ist leicht zu spielen, aber es ist nicht löblich, daß man oft so leicht damit spielt. Den ersten Namen mögten wir zugestehen, der zweite ist ungerecht und unchristlich. Das Geschrei, das jetzt hie und da so laut wird, entspringt, wie mir däucht, eben nicht ganz aus christlicher Liebe und Gluth, sondern ist häufig nur ein Geschrei der Knechte, die einen andern Götzen suchen, als dem jene dienten, die sie so hart anklagen. Bei unserm Volke wenigstens sind der Verruchten und Gottlosen wenige gewesen, der Gleichgültigen und Schlafenden aber genug. Wollte Gott, wir wachten schon und schliefen auch nicht wieder ein! Das ist und bleibt einmal wahr, das Christenthum und die christliche Kirche werden der Zeit, worin sie leben, immer ähnlich sehen müssen. Wir treiben uns da in einem Zirkel rund: die Christen machen die Welt und die Welt macht die Christen. So ist es von jeher gewesen, wenn man die Dinge äusserlich betrachtet. Jedes Zeitalter hat immer einen allgemeinen Ton oder eine allgemeine Farbe gehabt. Jene Vergangenheit, worauf nun so viele Gebrechen und Sünden, und welche Last der Vorwürfe und Verwünschungen geladen werden, war eine arme schwächliche klü-

gelnde alles mit dem Gedanken betastende und durchtastende und Weniges mit kindlicher Liebesfülle erfassende und umfassende Zeit; und wie die Menschen darin erschienen, so mußte auch das Christenthum erscheinen und in der Feurigkeit und Gottseligkeit konnte sie nicht kräftiger lebendiger und wahrhäftiger seyn als in dem ganzen Leben. Verstocktheit Bethörung Verblendung, Einbildung, daß man in allen Dingen — in einigen war man es auch — weiser und klüger sey als die Vorzeit, das war es und da steckte es. Bosheit und Gottlosigkeit gottlob bei Wenigen. Aber die Früchte sind freilich herb gewesen, die Folgen beinahe dieselben, welche Bosheit und Gottlosigkeit haben konnten. Man hat das feste Wort Gottes den Menschen fast unsicher gemacht, den Kern der Religion fast in Spreu verwandelt, die starke gesunde Speise der alten Katechismen und Gesangbücher weggenommen und immer unkräftigere und wässerigere dafür gegeben — und wie viel noch mehr! Dies alles ist traurig wahr, aber die Anklage bleibt doch falsch. Nicht aus verruchter Absicht, nicht gegen das ewige Wort und den ewigen Sohn ward das grade gethan, nicht aus bewußter verruchter Absicht sondern meistens aus eitel Dünkel und Jämmerlichkeit. Einfalt und Kraft waren dahin in diesem Geschlecht, sie verstanden weder die Tugend noch

die Sprache ihrer Väter, sie fühlten wenig mehr von der unmittelbaren Gewalt des Wortes und von der gläubigen und treuen Kindersprache, die in unsern alten Liedern spricht und klingt. Sie meinten es besser zu machen und sie machten es arg. Das solltet ihr strenge Tadler und Verdammer aber fühlen, daß es das Unbilligste ist zu verlangen, daß die Geistlichen und Gottesgelehrten allein die Festen Einfältigen und Klaren seyn sollten in einer Zeit, wo Kaiser und Könige Feldherren und Rathsherren Weltweise und Schulweise von einem verblendeten Dünkel der Mattigkeit und des Aberwitzes befallen waren. Es steht kein Uebel und Unglück allein in der Welt und wir haben über viele andere Wunden und Schäden zu klagen, die noch nicht vernarbt und geheilt sind. Dünkelei Klügelei Nebelei und Schwindelei überall auf Kanzeln und auf Thronen, und daher die Nichtigkeit, Hinfälligkeit und Verzagtheit, als es galt Kraft und Tugend zu bewähren.

Wir haben die jammervolle Verwirrung der Protestanten und die Ermattung und Schwächung des lebendigen Wortes, dessen Ströme Feuerströme sind, gesehen, wir sehen sie zum Theil noch, wir hören auch das Jauchzen, das Andere erheben, als sey es aus mit uns, wir hören und lesen schlimmer die vielen Arzeneimittel,

womit Unberufene drein traten und die Schäden und Wunden bekleistern und ausbessern wollen. Daß wir uns nur ja nicht von dem Strome fort- treiben lassen und gegen uns selbst unbilliger als unsere Widersacher sind! Sind denn jene alle, die nun so laut Viktoria schreien, so unversehrt durchgekommen und haben nicht auch sie so gut als wir der Zeit die Buße bezahlt und bezahlen sie und werden sie bezahlen? Nein, sie sind alle mit drin als Mitsünder und Mitleider. Darum lasset uns festhalten an dem ewigen Wort und an der evangelischen Freiheit und uns auch von den Bestmeinenden nicht irgend einen Pabst auffat- teln, der das müde Thier jetzt leicht in den Noth- stall treiben würde. Der Phönix, der solange unter Dampf und Qualm und Rauch verhüllt gelegen hat, muß ja durch die hellsten lichtesten Flammen endlich verjüngt werden und aus Rauch und Aschen mit leuchtendem Gefieder zu seiner Sonne fliegen.

Wir haben nichts als das Wort, sagen jene. Wir aber antworten: Wir haben genug mit dem Worte und an dem Worte, und selbst das, wor- über hier geklagt und angeklagt wird, ist gegen das Wort nur eine Kleinigkeit. Wer weiß und fühlt, was die Bibel und ihr freier Gebrauch ist, daß jeder Christ, der lesen kann, in diesem Buche der Bücher seinen Heiland und alle zwölf Apostel

gleichsam immer als Lehrer bei sich hat; wer über dem schimmernden und liebenswürdigen Aeussern eines prangenden Priesterthums die dunkeln Gräuel und Finsternisse vergißt, wodurch selbst diese heiligste Anstalt der Vorsehung oft die schrecklichste aller Tyranneien geworden ist; wer je den inneren und geheimen Geist Gottes gefühlt hat bei dem Lesen dieses heiligen Buches; wer fromme Christen der verschiedensten Bekenntnisse gesehen hat, wie jeder nach seinem Gemüthe und Bedürfnisse sich das sichere Heil und die Zuversicht des ewigen Lebens daraus liest — der wird sich wohl hüten, in die Anklagen über den zerfallenen und verworrenen Protestantismus, wo jeder ohne Licht und Führer seinen eigenen düstern Weg in der Irre laufe, unverständig mit einzustimmen, und wenn er nicht zürnt, wird er doch mitleidig lächeln über die bunten Flitter, womit ein leerer und matter Mysticismus, der gleich der zwölfstündigen Seufzermücke verwehen wird, uns gern ausschmücken und verzieren mögte. Nicht die Fremden, welche ausser unserer Gemeinschaft stehen, die Eigenen haben uns so schwer angeklagt, und zwar meistens solche, die nur sehen, was sich in den oberen Volksklassen bewegt nicht in den unteren, welche in Kraft Einfalt und Gottseligkeit fast immer die oberen gewesen sind. Schlimm wäre es, wenn ihre An=

klagen wahr wären; aber gottlob sie sind nicht wahr. Still freilich war das Wort geworden und die Kraft des Wortes, die große blühende und glühende Begeisterung früherer Menschenalter war dahin, matt und krank war das Leben und matt und krank mußte deswegen auch das Christenthum erscheinen; aber unten, wo in den höchsten Dingen eigentlich oben ist, hat die heilige Flamme immer noch still geglommen, wenn viele sie oben ganz todt wähnten. Wer in Dörfern und Hütten heimisch ist, wer das Leben und Weben der Bauern Handwerker und anderer einfältigen Menschen kennt, der weiß auch, daß es immer noch gottesfeste und himmelsfeste Christen gegeben hat, die mit dem Evangelienbuche und Gesangbuche in der Hand mitten in der Verwirrung der Zeit wohl gewußt haben, nach welchem Lichte sie wandeln sollten und denen mitten in allen Nebeln dieses Licht nie ungewiß noch zweifelig geworden ist.

Diese unverständigen Anklagen, die man jetzt auf allen Gassen hört und in allen leichtesten Tagesblättern mit der flüchtigen Stunde umherfliegen sieht, sind auch nur ein Zeichen der Schwächlichkeit und Verkehrtheit, womit das Zeitalter immer noch geplagt ist. Ich frage nur, ob die Ankläger und Nothschreier wissen, was sie thun und was sie wollen? Die über den Unzusammen-

hang und die Unbestimmtheit und Losheit ja über die Brüchigkeit und Zerfallenheit des Protestantismus klagen, wissen in der That nicht, was sie wollen. Wer in unserer allerdings sehr losen und dünnen Kirche, die ihrer Natur nach der äusserlichen handgreiflichen Festigkeit und Sicherheit entbehrt, keine Ruhe und Befriedigung findet, wer auch das feste und bleibende Aeussere sucht, wer die Säulen einer irdisch sichtbaren Kirche begehrt, woran er sich halte, der muß sich anderswohin wenden und für den giebt es noch eine christliche Kirche, wo er das finden mag. Wer aber gegen das äussere Gesetz und die äussere Herrschaft protestirt und die Bibel als den einzigen Herrn Deuter Ausleger Bestimmer und Führer des ewigen Heils angesehen haben will, der schweige auch. Wir Protestanten sind nicht die, so da zu hadern und streiten bedürfen — das Wort, das wir halten und glauben, mag allein genug für uns streiten. Wir meinen, weil Gott im Himmel uns es ja so offenbart, es giebt nach den verschiedenen Klimaten Ländern Völkern und Zeiten verschiedene Bedürfnisse und Ansichten und mancherlei verschiedene Wege zum Himmel, die aber zuletzt alle in dem Einen Wege zusammenlaufen, auf welchem Jesus Christus der Heiland und Versöhner die Kinder Gottes zur Gnade und Seligkeit ruft; wir umfangen mit freundlicher

Liebe alle, die Jesum Christum bekennen, wie verschieden ihre Ansichten Weisen und Gebräuche von den unsrigen auch seyen, als solche, die auf dem Pfade des Lebens wandeln. Wir dürfen nur warnen ermahnen zurufen und klagen; richten und verdammen dürfen wir nicht weder die drinnen noch die draussen sind. Denn wir halten es für das Verdammlichste, daß eine andere Gewalt Macht habe als die freie Gewalt des göttlichen Wortes, daß die Gewissen gezwungen werden können von solchen, die gleich uns mit menschlicher Gebrechlichkeit behaftet sind. Denn — damit ich eine große Wahrheit in einem etwas gräulichen Gleichnisse ausspreche — lieber mögen Hunderttausende in ausgelassener Freiheit zur Hölle wandeln, als daß eine einzige Seele um die Freiheit betrogen werde, die Gott seinen von den Schrecken des Gesetzes und dem Bann der Priester erlösten Kindern geschenket hat, wie das menschliche Gewissen schon in weltlicher Hinsicht sagt: lieber laß Millionen Schuldige der Strafe entrinnen, als daß ein einziger Unschuldiger hingerichtet werde. Es steht ja eine sichtbare Kirche mit einem sichtbaren Oberhaupte an der Spitze, an welcher auch viele fromme Männer von jeher gebaut haben und noch bauen. Wir haben uns aus Scheu vor der sichtbaren Herrschaft und der sichtbaren Kirche zu dem unsichtbaren Herrn Jesus

Christus und zu der unsichtbaren Kirche des Wortes hingewendet. Unsere Kirche muß denen, welche sich zu jener bekennen, kaum eine Kirche scheinen: so dünn und luftig ist sie. Mögen sie sagen, sie sey in der Luft gebaut; was schadet's. Es leben ja alle Geister in der zartesten Luft und dem feinsten Licht. Wir haben nichts als die Bibel, als das Wort; wir haben nur Einen Priester Einen Meister Einen Versöhner und Mittler Ein Licht Ein Bild und Einen Weg, den Herrn Jesum Christum; Hieronymus und Athanasius Ambrosius und Augustinus Thomas von Kempen und Johann Tauler Luther und Zwingli Karl Borromeus und Johann Arndt Spener und Frank Penn und Zinzendorf sind uns nur sterbliche sündliche dem Irrthum und der Gebrechlichkeit unterworfene Menschen. Wir dürfen der Lehre kein Gesetz dem Geist kein Maaß setzen; wir müssen bekennen: alles ist vergänglich und wandelbar, aber das Wort werden sie uns müssen lassen stahn. Denn das dürfen wir nicht leugnen, daß das Kleid die Gestalt die Art und Weise des Gottesdienstes, daß das Aeusserliche wechseln und wandeln muß mit den Zeiten und den Menschen, daß nur Eines unvergänglich und fest ist, das lebendige Wort und der lebendige Geist, und daß dieses bleiben wird in Ewigkeit, länger als Kirchen und Altäre aus

Holz und Stein gebaut und als Oberpriester und Hohepriester mit Infuln und mit Kronen. Das Kleid der Dinge muß verwandelt werden aber das Wesen wird bleiben.

Und ist denn bei uns allein nur die Wandelbarkeit und der Wechsel menschlicher Dinge und Einrichtungen auch in der Religion? Haben nicht alle Kirchen, mit wie vielerlei Namen sie genannt werden mögen, jedes Jahrhundert fast neue Weisen Arten Bräuche und Erscheinungen gehabt, so weit sie äusserliche Kirchen sind? Bei uns ist der Schein der Wandelbarkeit nur größer als bei den andern; denn uns theilen die Fremden hierin fast zu freigebig auch alle diejenigen zu, welche ihnen bei ihnen nicht ächt scheinen, in unsere weite Freiheit stellen sie auch alle diejenigen hinein, welchen der Zwang bei ihnen zu schwer wird oder welche überhaupt jedes Gesetz der Sittlichkeit und Gottseligkeit als einen Zwang fühlen und verschmähen. Wir dürfen nicht leugnen, was ja die Erfahrung des menschlichen Herzens in jeder Kirche beweist, wo die Menschen ihre Gedanken und Gefühle äussern dürfen und vor keinem Priesterbann zittern, daß jeder Christ in der Bibel nach seinem Gemüthe seinen besondern Gott und seinen besondern Heiland findet. Was sollen wir uns vor den Leuten mit jämmerlichen und uralten Lügen spreitzen und nicht be-

kennen, was Gott gemacht hat, welcher der Alleinweise und der Alleingute ist? So mannigfaltig und vielgestaltig ist seine unendliche Welt, so unermeßlich die Göttlichkeit unsterblicher Geister, daß jeder Geist, der mit Erde umkleidet wird und in Mutterleib hinabsteigt, seinen besonderen Weltspiegel und Gottesspiegel hat, worin er die irdischen und überirdischen Dinge erblicken muß. Aber alle diese verschiedenen Weltspiegel und Gottesspiegel fallen endlich in Einem großen Strahl zusammen, der aus dem Spiegel der Unendlichkeit und Unermeßlichkeit in dies dämmernde Erdenthal herableuchtet. Doch können wir dem Strahle den Weg nicht weisen; er blitzt und funkelt in eigener Majestät, wie ihm gefällt. Auch können wir denen den Weg nicht weisen — und dürfen also keinen ausschließenden und sogenannten alleinseligmachenden Weg weisen — deren himmeldurstiges Aug nach einem Fünkchen aus diesem Strahle lechzet. Wir schauen und glauben, und wieder: wir schauen und glauben. Und wahrlich das ist wohl der feste Schild und unzerbrechliche Helm unseres Bekenntnisses: die Zuversicht des Glaubens und die heitere und lichte Festigkeit und Klarheit dieses Glaubens, worin der tapfere und freudige Held, der durch nichts Anderes stand, worin Luther uns vorangegangen ist und was bis diesen Tag

bei so vielen einfältigen und frommen Christen die Krone und der Preis des Protestantismus ist, das Licht, worin alle andere Lichter wie Schatten verdämmern. Wahrlich hätten diejenigen, die sich vom Schimmer blenden lassen, wohinter nicht immer Wärme und Licht ist, die da nach Trost und Halt ausschauen, wo es loser ist als bei ihnen, unter den Schlichten und Einfältigen gelebt, die keine Kunst und Weisheit kennen als die Kunst und Weisheit des göttlichen Wortes, hätten sie unter dem Volke gelebt und die himmlische Freudigkeit und Tapferkeit und den überirdischen Muth und Trost in den Schwächsten und Kleinsten gesehen, die ohne Einheit der Herrschaft und der Lehre ohne strenges Gesetz und äusserliches Priesterthum ihres Gottes und Heilandes so gewiß wandeln, sie würden übertriebene Klagen einstellen und nicht sagen, der Protestantismus sey vergangen. Darum sage ich zum dritten und vierten Male: allein das Wort und immer das Wort der Herr und Gebieter der Ausleger Befreier und Versöhner. Wer an Gott glaubt und bekennet, daß Jesus Christus der Heiland ist, daß es keinen Weg giebt, der so freundlich und sicher zum Himmel führt, als sein Weg, der ist ein Christ, ein Bruder der ist ein Theilnehmer unserer Kirche. Ueber das Innere und Geheimnißvolle des Him=

mels droben und des Himmels in unsern Herzen wird ja wohl das Dunkel bleiben, welches Gott gewollt hat, der uns in diesen dunkeln irdischen Traum hinabsinken ließ, dessen Dämmerung doch hell genug ist zum Glauben und zur Seligkeit denen, die das Licht suchen. Ueber das Innere und Geheimnißvolle über Bestimmung und Vorsehung über die Mittheilung und Wirkung des Geheimnisses über die Vereinigung und Zusammenfließung des Irdischen und Menschlichen mit dem Himmlischen und Göttlichen wird ja die mannigfaltige Verschiedenheit der Vorstellungen bleiben, wie sie von jeher gewesen ist, seit eine christliche Kirche und Gemeinschaft der Frommen bestanden, und wie sie noch ist, wenn wir nicht lügen noch uns mit bewußter Gaukelei täuschen wollen. Alle diese Verschiedenheit wird Einheit in dem rechten Glauben und der rechten Liebe, worin alle Christen dasselbe hoffen und besitzen und in diesem seligen Besitz zusammenfließen. Wer Gott sucht, der wird ihn finden; wer das Licht sucht, dem wird es leuchten; wer in dem Lichte oder Geiste oder Blute des Herrn mit sehnsüchtigem Sinn Trost und Versöhnung sucht, dem werden sie nie gebrechen; auch der Zweifelnde und Ungläubige, so er mit redlichem Sinn die Bibel in die Hand nimmt, wird endlich mit Zittern und Zagen ausrufen: Herr, wo soll ich

hingehen vor deinem Geist? du hast Worte des ewigen Lebens.

Ich spreche diese Worte aus einer wahren Noth, weil mich das thörigte und verblendete Geschrei der Unsrigen quält und bedrängt. Hier ist kein Mittelweg. Entweder die Bibel oder der Pabst. Wem das Unsichtbare zu dünn und los ist, der ergreife das Sichtbare. Wir dürfen keinen verdammen, der in Jesu Christo sein Heil sucht; aber das können wir verlangen, daß diejenigen der Unsrigen von uns scheiden, welche nicht etwa Misbräuche unsers Bekenntnisses sondern das Wesen unsers Bekenntnisses schelten. Denn das Wesen unsers Bekenntnisses oder unserer Kirche — wenn wir uns Kirche nennen dürfen, wobei leicht an etwas Festes und Steinernes gedacht werden könnte — ist Freiheit und Ungebundenheit. Die Gottseligkeit das Bekenntniß des Christus und die Hoffnung auf ihn das ist das einzig haltende Band und die einzig feste Gemeinschaft unserer Kirche. Aus Angst vor Ketten und Banden, die einst schwer drückten und hie und da noch drücken, ist zur Zeit unserer Väter geworden, was man die protestantischen oder ketzerischen Kirchen nennt. Diese Angst, die ja nicht aufhören kann bis ans Ende der Tage, weil irdische Menschen angebornen Trieb zur Herrschaft haben, ist unsre Cen-

trifugalkraft, die einige unser ungebundenes und unchristliches Wesen schelten; die Bibel und das göttliche Wort und die Sehnsucht nach Licht und Erlösung das ist unsre Centripetalkraft, das ist unser Band und unsre Kirche unser Pabst und unser einziges großes Symbolum. Und diese Centripetalkraft wird auch wohl bleiben und binden und halten und trösten, wie die Angst bleiben muß. Aus dieser Angst vor dem Aeusserlichen und vor der äusserlichen Herrschaft und der Last der äusserlichen Kirche, die auch eine steinerne und zermalmende Last werden kann, ist der Protestantismus geworden und dadurch wird er wohl bleiben. Wir haben kaum Priester, wir haben fast nur Diener des Wortes. Jeder von uns kann nach dem Ausspruche des Heilands und der Apostel und nach dem Glauben der ältesten Kirche ein Priester Gottes seyn; jeder, in welchem der Geist gewaltig ist, kann ein Theil des unsichtbaren königlichen Priesterthums seyn, das Jesus Christus gestiftet hat, der in dem Einen Opfer, womit er sich selbst opferte, alle Opfer abschaffte und in dem Einen Hohenpriesterthum alle Hohenpriester auflöste. Und wer die Gewalt der unsichtbaren Kirche erkannt, wer die leise und erquickliche und geheimnißvolle Gewalt des göttlichen Geistes je in sich gefühlt hat, wer die Gottessehnsucht und Heilandssicherheit je emp-

funden hat, die ein einziges Evangelium Johannis geben kann, wie sollte er andern Trost verlangen als das Wort und andere Speise als das Wort? wie sollte er in diesem Worte für sich nicht alle Weisung, Deutung Auslegung und Leitung zum ewigen Heil finden?

Und es herrscht noch die Gewalt des Wortes und es steht noch die unsichtbare Kirche auf Säulen, die alle Mächte der Hölle und alle Klügeleien des Ueberwitzes und Aberwitzes nicht erschüttern können; und es leben noch die Priester Gottes, die Gott selbst berufen erleuchtet und gesalbt hat durch keine Weisheit der Schulen durch keine Deutelei der Sprachen durch keinen Geist der Zungen sondern durch den Geist der Einfalt und des Glaubens, der aus dem himmlischen Worte wehet. Seyd friedlich und freundlich, lasset jedem das Seine, tadelt nicht, die im Glanze des Dienstes im Feiergepränge der Feste und Umzüge im Schimmer der Bilder und Altäre Flügel der Seele suchen, womit sie zum Himmel auffliegen können; lasset jedem das Seine und freuet euch, daß Gott, der die Geister so mannigfaltig schuf und bildete auf den verschiedensten Wegen und durch die verschiedensten Weisen in Einem Glauben zur Seligkeit berufet und führet — aber das duldet nicht, daß die Unsrigen selbst uns die Armen und Dürftigen nennen! Nicht

in den Schulen sucht die Weisheit und nicht in den Priestern die Frömmigkeit. Dies harte und gewaltige Wort, das schon vor dreitausend und zweitausend Jahren die Weisen aller Zeiten und Zungen und der Herr und seine Jünger gesprochen haben, darf ich sprechen; denn ich weiß, wie ich es auslege und wie diejenigen es auslegen, welche mich verstehen. Aber, wo die Gebildeten und Gelehrten die Weisen und Priester sitzen, fließt die Welt häufig in einer Geistigkeit zusammen, wo auch in den Festesten und Tiefsten der Schein der Gleichgültigkeit und Flachheit seyn kann; unten bei dem Volke, in dem stillen und einfältigen Leben der Kleinen und Niedrigen scheidet die Welt sich in bestimmten Karakteren und Zeichen, da prägen sich die großen einfachen Bilder und Gestalten des Lebens aus. Wer das ächte Lutherthum, den wahren Protestantismus sehen will, wer die Gluth ja wer den tapfern Muth und die heilige Begeisterung noch heute fühlen will, die in den Reden und Liedern des begeisterten Wahrheitshelden flammten, der gehe in die Hütten der Niedrigen ein. Da wird er den evangelischen Glauben die Zuversicht der Einfalt und die Gewalt des Wortes noch heute finden, wie sie in der ältesten christ-

lichen Kirche geblüht haben; da wird er finden und erstaunen, wie aus dem Worte des Lebens, aus der Bibel und aus dem Gesangbuche des evangelischen Christen, alle Blitze leuchten alle Blumen blühen alle Schimmer und Scheine einer unendlichen Welt prangen, welche andere anderswo suchen, wenigstens in den Blumen und in den Bildern selbst. Mancher Köhler und Bauer oder Schuhmacher und Weber — und mit welchen Namen mehr ich die Einfältigen und Ungelehrten bezeichnen könnte, die allein durch den Christ und seinen Geist belehrt sind — würde die Weisheit der Schulen und den Dünkel der Priester und die matte Bilderflatterei und Schimmergaukelei kränkelnder Mystiker beschämen. Denn es ist nicht alles Gold, was leuchtet und das Blei sieht in seiner rohen Gestalt, wie es aus der Erde kömmt, viel schöner aus als das Gold in demselben Zustande.

Aber wohin bin ich getrieben? Nicht von dem Zwecke weg und nicht von dem Worte weg. Ich komme nun wieder auf die Sünden, die zwischen den Jahren 1760 und 1800 von unsern Schriftgelehrten und Priestern begangen und oben schon von mir entschuldigt sind. Es bleibt ja dabei, das Christenthum kann ja nicht anders, es muß die Gestalt der Weltverhältnisse anneh-

men, in welchen es eben steht, es muß die Gestalt der Zeiten und der Völker wiederspiegeln, in wie weit es äusserlich erscheinen und den Augen sichtbar werden kann. Die meisten jener Schriftgelehrten und Priester die uns für das Volle und Gesunde das Leere und Jämmerliche gaben, konnten wahrlich nicht davor, sie meinten es wahrlich so schlimm nicht, sie waren nur schwach bethört und verblendet wie das ganze Zeitalter. Gott war freilich nicht von der Erde verschwunden, aber sein Geist war matt in der matten Zeit. Die Einfalt und Gewalt des menschlichen Wortes die helle lichte Einfalt und Gewalt des göttlichen Wortes ward nicht mehr gefühlt; die Menschen waren so schwächlich geworden, daß sie Schimmer für Flammen Schälle für Klänge Zierlichkeiten für Schmuck hielten: sie verstanden das Leben und die Kunst nicht mehr, und also verstanden sie auch Gott und die Gewalt Gottes nicht mehr. Darum sind die alten einfältigen und treuen Katechismen aus den Schulen verschwunden und kümmerliche und geistlose Lieder werden in den Kirchen gesungen, weil man die stille Gluth und einige Kunst der alten frommen begeisterten Gesänge nicht mehr empfinden konnte. Deswegen muß das Meiste, was in den letzten fünfzig Jahren gemacht und eingeführt ist, wie-

der abgeschafft und ausgekehrt werden, weil es eitel Spreu und Dunst ist, wovon nichts bleibt, wenn der rechte feurige Kehrbesen des Evangeliums und die Kunst des höheren Geistes darüber kömmt.

Aber soll denn alles Alte wieder eingeführt werden? Du selbst sprichst von dem Wechsel und Wandel der Gestalten, welcher dem Protestantismus als ein nothwendiges Uebel oder als ein köstliches Gut anhange, und du willst hier einen bleibenden Pabst oder Dalailama hinstellen? — Will ich das? Nein wahrlich, ich nicht. Aber es giebt ja einen unvergänglichen Pabst und Dalailama, der wohl bleiben muß, weil die Ohnmacht der Zeit seinem allmächtigen Geist immer erliegen muß. Ich will nichts heiligen von dem, was Luther geschrieben geredet und gedichtet hat und was aus Hans Sachs Paul Gerhard Johann Arndt Hermann Frank und vielen andern frommen Männern unsers Bekenntnisses so hell geklungen und gesungen hat; denn siehe es ist von sterblichen und sündlichen Menschen. Aber auch aus dem Sterblichen und in dem Sterblichen wirkt und lebt der unsterbliche und unendliche Geist; darum wette ich, solange teutsch gesprochen wird, werden Luthers und Gerhards meiste Lieder leben und in christlichen Kirchen ge-

sungen werden, nicht weil der Luther oder Gerhard sie gedichtet hat sondern der Geist Gottes. So ist es auch mit vielen Formeln und Gebeten jener frühesten protestantischen Zeit, die in der innigsten Noth und Gluth des Glaubens entstanden. Wer will sie an Einfalt Kindlichkeit und Kraft übertreffen? Wann das einer kann, so wird er schon neuer Gesetzgeber und Ordner der Kirche werden. Denn daß die verschiedenen Zeiten andere Ordner und Gesetzgeber gebären müssen, das ist ja eben die Freiheit und der Muth unserer Kirche. Bei uns darf nichts feststehen als die Bibel, und was Menschenwitz und Menschenlist auch daran zerblättern und zerklauben und wie sehr sie die Verse und Buchstaben auch aus einander lesen und zerreissen mögen, der allgewaltige Geist kömmt mit seinem feurigen Wind darüber und wehet sie immer wieder zur Einheit und Ganzheit zusammen.

Und nun bin ich wieder an der Stelle, von wo ich ausging und weswegen alle diese Worte geworden sind, wie sie hier stehen. Ich bin wieder bei dem Kirchenliede. Hier kann ich reden und melden, was ich gesehen und gehört habe und was ich an mir und andern erlebt habe. Ich bin geboren aus dem kleinen Volke dicht an der Erde, nicht edel nicht hoch aber wohl geboren und

glücklich geboren, weil ich mich nicht von und unter den Schlechtesten geboren glaube. Schicksal Sinn und Gemüth haben mich nun zu dem kleinen Volke gesellt und unten an der Erde festgehalten, weil es mir in den Furchen, wo die Lerchen wohnen und auffliegen, heimlicher und traulicher gedäucht hat als in den Räumen, wo die Adler über den Hochgebornen und Edelgebornen und Hochedelgebornen hinschweben. Mit diesem kleinen Volke unter diesem Volke und in diesem Volke habe ich mein Zeitalter erlebt, und wenn ich etwas weiß, so weiß ich es durch das Volk. In den Schulen hab ich wenig gelernt und wie ich mich auch bemüht und befleißigt habe, fremde Weisheit und fremde Worte, die manche so liebenswürdig und gelehrt und oft mit einem so schönen Weltsinn der Allgemeinheit auffassen und wiedergeben können, sind immer von mir abgefallen wie Kalk, den man auf eine glatte Marmorwand streicht. Hier habe ich denn auch bei Menschen meines Bekenntnisses die große Hungersnoth gesehen, worin sie gerathen sind durch die magern und dürftigen Katechismen und Gesangbücher, die ihnen die alte Einfalt und Kraft des Wortes die alte Innigkeit und Fröhlichkeit der Sprache und des Glaubens verdünnt und weggewässert hatten. Daß viele dabei auch irre

geworden sind, versteht sich in einem Zeitalter, in welchem mehr geirrt als gefrevelt ist. Und weil das wirklich der Fall ist, darum ist uns Gott seit den Jubeljahren 1812 und 1813 auch wieder gnädig geworden. Diese Hungersnoth und dieser dünne und wässerige Jammer dauert noch an zu vielen Orten, wo evangelische Christen leben.

Was wäre nun zu thun?

Soll es etwa plötzlich und auf einmal wieder rückwärts gehen? Bewahre Gott! das geht nicht. Allmälig bedächtig langsam das sind Worte für das äusserliche geistige Wirken; der Geist drinnen, wo man ihn nicht sieht, rinnt desto geschwinder mit seinem gewaltigen Strom daß kein Aug ihm folgen kann. plötzlich geschwind feurig das sind Worte für das politische Wirken. Was auf irdischem Boden steht und auf Säulen von Stein und Erde gegründet werden soll, kann allein durch den geschwindesten Entschluß und die feurigste Zeugung werden. Alle glückliche Verfassungen und tapfere und freie Gesetze der Menschen sind darum fast immer in ungeheurer Noth oder in der Begeisterung und dem Muth ungeheuren Glücks geworden. Allmälig! Ich zweifle nicht, die Zeit wird sich aus ihr selbst wiedergebären und die

Kraft und das Verständniß werden kommen, daß auch in unserer Kirche das Würdige Muthige Einfältige wieder oben schweben wird. Aber doch wäre Eines leicht zu thun und sollte recht bald gethan werden; und dieses Eine muß ich hier meinen Glaubensgenossen ans Herz legen.

Gott im Himmel sieht gewiß mit Wohlgefallen herab auf die Mühe und den Eifer derer, welche das höchste Gut auf Erden, die Bibel, durch alle Völker und Zungen der Welt zu verbreiten und dadurch dem Evangelium den Weg zu bereiten suchen. Aber im engeren Kreise und engeren Sinne wäre es wohl ein treffliches und nicht weniger wohlthätiges und nothwendiges Werk, wenn die Gesellschaft, die sich nach ihrem Zweck die Bibelgesellschaft nennt, dahin wirkte uns ein christlich teutsches Gesangbuch zu geben und dies in den vielfältigsten Abdrücken für einen mäßigen Preis unter das Volk zu bringen und den Armen umsonst zu schenken.

Ich habe gesagt ein christlich teutsches Gesangbuch. Dies ist gesagt mit Vorbedacht und Absicht. Ich meine ein Gesangbuch für alle Christen ohne Unterschied des besonderen Bekenntnisses und der einzelnen Ansicht, ohne Rücksicht und Hinsicht auf dieses oder jenes Bekenntniß: ein Gesangbuch, das alles das enthielte,

was in frommer Inbrunst der Begeisterung in den letzten dreihundert Jahren — und wenn es schon frühere teutsche Hymnen giebt — von christlichen Sängern gedichtet ist. Was Katholiken Lutheraner Zwinglianer Kalvinisten Methodisten Böhmianer und Zinzendorfianer und wie die verschiedenen Namen weiter lauten mögen, die doch alle in dem Einen Namen Jesus Christus selig zu werden hoffen, in einem Sinn worin alle Eins sind, Gottseliges und Christliches gesungen und geklungen haben, das sollte dieses christliche Gesangbuch enthalten und allen Christen zur Erquickung und Erbauung übergeben. Versteht sich von selbst, daß nur solche Lieder und Gesänge gemeint sind, welche von dem lebendigeren innigeren und einfältigeren Geiste einer wahren Andacht ausgegossen und mit Feuer und Kraft gestämpelt sind.

Aber wer soll sammeln und auswählen und nach welchen Grundsätzen soll man sammeln und richten?

Wenige sollen sammeln und auswählen, wenige, die zugleich einen einfältigen frommen christlichen Sinn und ein Gefühl und Verständniß der Sprache und dessen haben, was man Gewalt der Dichtkunst und Fülle des Herzens nennt. Das Werk muß doch wie aus Einem

Sinn und Einem Guß entstanden und geflossen erscheinen.

Eines Grundsatzes bedarf ich nur, nach welchem gesammelt und gerichtet wird. Für die evangelischen Kirchen ist er leicht und einfach genug und die Sache macht sich da, wie man zu sagen pflegt, gleichsam von selbst. Was in unsern Kirchen von dem Jahre 1520 bis zum Jahre 1750 gedichtet ist, das ist schon in mehreren Sammlungen und geistlichen Liederbüchern auf- und untergegangen. Wenn man nun — was freilich unerlaßlich ist — von diesen geistlichen und weltlichen Liederbüchern der verschiedenen protestantischen Bekenntnisse die größtmögliche Menge gesammelt hätte, so würde aus allen diesen Büchern als gültig und bewährt für die geistliche Erbauung und den Kirchengesang dasjenige für das christlich teutsche Gesangbuch ausgelesen, was die meisten Stimmen für sich hätte, d. h. was sich am meisten und allgemeinsten gedruckt und gebraucht fände. Das hätte das schwere und meistens sichere Gericht der Zeit bestanden. Ich wette, auf diese Weise bekämen wir allein aus den verschiedenen protestantischen Kirchen und christlichen Brüderschaften zum wenigsten an 1500 erbauliche Lieder.

Wenn diese Sammlung sowohl nach der Zeit-

folge als nach dem Inhalt treu und gewissenhaft geordnet wäre, so käme dann die Reihe an das, was in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts bis auf uns gedichtet ist und was aus römischkatholischen Liederbüchern aufzunehmen wäre. Sinn und Art würden sich durch die erste Sammlung in den Sammlern und Auswählern schon genug begründet haben, daß sie das Aechte und Kernigte aus dem Richtigen und Leichten zu lesen verständen. Es mögten so noch leicht 1000 Lieder hinzukommen.

Das erinnere ich noch zuletzt, daß ich, auch wo unserer Zeit Einiges hin und wieder anstößig fremd und veraltet scheinen mögte, doch keine Auslassungen einzelner Verse gestatten würde; denn solche Willkühr führt leicht weiter und könnte den ganzen Zweck verderben. Solche Auslassungen und willkührliche Besserungen haben die ja auch nur gemacht, über welche wir eben geklagt haben. Auch ungewöhnliche und veraltete Wörter und Wortformen müßten stehen bleiben; unter dem Text könnten sie kurz erklärt werden. Der Zweck eines solchen Liederbuches wäre ja eben, allen verschiedenen Ansichten Stimmungen und Gefühlen zu genügen. Es sollte ein ganzes vollständiges Liederbuch werden in dem Geiste, wie die Bibel für jeden

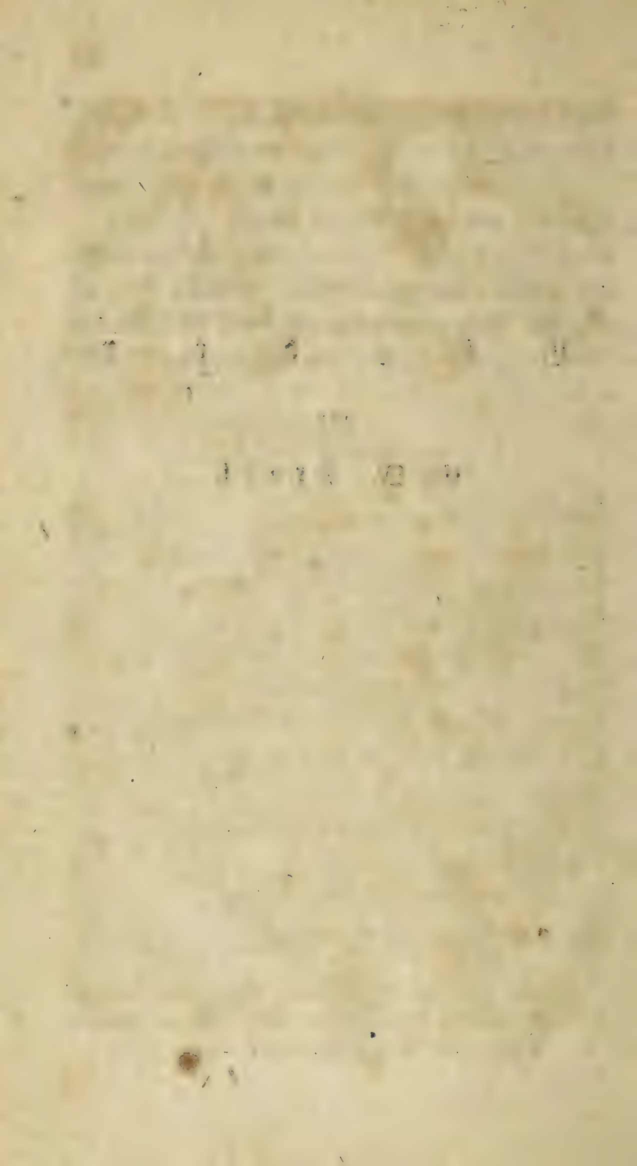
Christen ein ganzes vollständiges Buch ist: jeder sollte darin finden, was er für sein Bedürfniß sucht, und gewiß er würde es finden.

Das sind manche Worte geworden über das Wort und das Kirchenlied. Mögen sie keinem zu viele dünken! Das bin ich mir bewußt, daß sie in Liebe für Liebe gesprochen sind, und darum verzeihe man, wo gefehlt und geirrt ist.

Lieder

von

E. M. Arndt.



II. Lieder von E. M. Arndt.

1. Gebet. *)

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchste Kraft gelegt
Und aus des Busens tiefster Stätte
Das Herz in süßer Sehnsucht regt,
Du, aller Himmel höchster Meister,
Du, alles Lebens höchster Schein,
Komm, führe in das Land der Geister
Dein sehnend Kind zur Freude ein!

Wo Myriaden Sonnen kreisen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tausendfach verschiednen Weisen
Ertönt, Ein seliger Gesang,

*) Die ersten 13 Lieder waren früher schon gedruckt. S. E. M. Arndt's Gedichte Erster Theil. Frankfurt bei Eichenberg 1818.

Wo Millionen Heil'ge knieen
Und schauen dir ins Angesicht,
O Vater, Gott, laß dort mich blühen
Am kleinsten Strahl von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelskinder nicht hinab
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechsel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide ist zu schwer:
Es brach die zarte Geisterbrücke,
Und Paradiese blühn nicht mehr.

Drum, Himmel, steige! sinke, Erde!
Und irdisch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

2. Trost in Gott.

Wir wandeln hier in Finsternissen
Und schau'n vergebens nach dem Licht,
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,
Und was wir können, helfen nicht.
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen
Und heute sehen wir verschwinden,
Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre,
Der Eitle seinen Lügenschein
Und wickelt in das Truggewirre
Sich jede Stunde fester ein,
Verschmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verschmäht die Flamme für den Schimmer,
Und hascht und sucht und findet immer,
Doch ach! sich selber findt er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel gehn,
Gott, lehre du mich selbst mich kennen
Und meiner Künste Lug verstehn,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß sein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler sind.

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einst ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Die Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternenkranze
Mit allen Sel'gen preis' ich dich.

3. Anrufung Gottes.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, so findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!
Sey mein Schild und sey mein Hort!
Sey mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sey mein Glaube!
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Schaue viel und bin doch blind,
Wähne viel und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her vom Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott! ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd' und Erdenquaal zerrinnen
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelsaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

4. Abendgebet.

Der muntre Tag ist wieder still
Und alles schlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooses Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Mensch in seine stille Kammer
Zu ruhen aus von Müh und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich christlich erst bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß sehen, wie die Sterne blinken
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Vernimm mein stammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollst mich von deinen Sonnenkreisen
Im rechten Beten unterweisen.

Ich war den Tag in deiner Hut
Behüt auch heint mich, Vater gut,
Durch deine milde Gütigkeit
Vor'm bösen Feind und seinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das ist das kleinste Leid von allen.

O sende von dem Strahlenschein
Den liebsten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unters Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß alle Sinne und Gedanken
Sich fest um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort
Dann ist die Nacht ein Liebeswort,
Dann ist der Morgen Engelgruß,
Daß alles Böse weichen muß
Und wir hienieden schon auf Erden
Wie lichte Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein
Einst in das müde Aug hinein,
Sehnt meine Seele sich hinauf
Zum ewig sel'gen Sternenlauf,
So werden alle Engel kommen,
Mich heimzuholen zu den Frommen.

5. Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah,
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Macht gepriesen
Von Tausenden zumal.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch der Zeisig klein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
S' will keiner hinten seyn.

Und ich? ich sollte schweigen?
Ich, Gottes reiches Ebenbild,
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht
Und Engelangesichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum
Sie priesen also balde
Den Vater über'm Sternenraum,
Es sumsete die Imme,
Das Würmchen seine Lust,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Brust?

Nein, Vater aller Güte!
Du meiner Seele Freudenlicht!
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preisen,
Durch den die Welten sind,
Von dem die tiefsten Weisen
Kaum lallen wie ein Kind?

O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute
Der Eitelkeiten Spiel nicht sey,
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend gehn:
So wird der Tag mir milde,
So kömmt der Abend schön.

6. Unendlichkeit Gottes.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser haust?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar
Wie viel der Flocken wehn?
Wie viele auf ein Haar
Tropfen aufs Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen fahn,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann!
Keiner mag größer seyn.

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht,
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit;
Sonnenstrahl holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegenflog.

7. Sehnsucht nach dem Himmel.

O wie sehr thut mich verlangen
Nach den süßen Himmelsauen,
Wo die Tage selig prangen,
Wo die Nächte Wonne thauen,
Wo die Unschuld und die Freude
Stehen als die Wächter beide.

O wie sehr thu' ich mich sehnen
Nach den süßen Paradiesen,
Nie benetzt von Trauerthränen,
Wie die kalten Erdenwiesen:
Himmelsrosen, Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die schönen Reigentänze,
Welche selige Engel schwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umschlingen!
Land der Sehnsucht, Land der Frommen,
O wann werd' ich zu dir kommen?

Ach! die Erde ist ein Schwanken
Auf und ab von Ruh zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde stellt auf Beute,
Drinnen lechzet Sternenliebe
Draussen locken Erdentriebe.

O du süßer Himmelsfrieden,
Komm mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmüden
Wieder auf die Lustgefilde,
Wo wir wie die Kinder spielten
Und nur Lust und Unschuld fühlten.

O wie schön auch diese Auen,
Könnten Menschen ruhig werden,
Selig nach den Sternen schauen,
Fröhlich wirken auf der Erden;
Wie die frommen Halcyonen
Auf den stillen Wellen wohnen.

Darum süßer Friede, kehre
Mit den Kinderfreuden wieder!
Stiller Engel, komm und lehre
Mir die alte Unschuld wieder,
Daß ich schon auf diesen Auen
Mag das Leben Gottes schauen.

8. Zuversicht des Himmels.

Lockst du mich, du Gottesfrieden
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht, immer,
Wie die frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenschimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten, längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem wilden Erdgetümmel.

Nein, es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,
Mein sind jene Götterrechte,
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimath such ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude
In dem unruhvollen Leben,
Der Minuten schnelle Beute?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Was soll ich hienieden finden,
Das die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet,
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen,
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen?
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen
Stets die trübe Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin du Land der süßen Lügen!

Damit wir uns hinnen sehnen,
Darum mußt du viel betrügen,
Damit wir das Feste wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Wellen treiben.

Locke, stiller Gottesfrieden!
Süße Sehnsucht schweige nimmer!
Werfet Himmelsschein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenseits sollen wir erlangen.

9. Traurigkeit in Sünde.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern braust von Schmerzen
Ein weites kaltes wüstes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord vom Ost zum West
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg' ein ganzes Nest.

Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
So voll von Gottes Lichte klar,
Bei Menschen fühl' ich mich verlassen
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

Das macht, mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause
Wo floh es hin, mein altes Glück?
Wie find' ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld nun zurück?

O du, der in dies Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß —

Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Ermuthige des Pilgers Lauf.
Du bist die Güte und die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

Nur Einen Funken aus dem Feuer,
Aus welchem jedes Leben rinnt,
Wodurch in hoher Sonnenfeier
Die größten Geister selig sind!
Dann wirst du wieder Gottes Spiegel,
Verarmtes und verwaistes Herz,
Und ihr, Gedanken, werdet Flügel,
Und flieget alle himmelwärts.

10. Trost der Seele.

Liebe Seele,
Traure nicht so sehr,
Wer ist ohne Fehle?
Ohne Kummer wer?

Was auf Erden
Trägt das Leimenkleid,
Muß ja sündig werden
Viel in Leid und Streit.

Gottes Liebe
Macht von Sünden rein.
Ist dir bang und trübe,
Bringt sie hellen Schein.

Gott hilft gerne
Dem, der ihm vertraut,
Der das Haus der Sterne
Ueber uns gebaut.

Der das Sehnen
Nach dem Himmel gab,
Trocknet alle Thränen
Bleichen Wangen ab.

Will versinken
Dir das Herz in Leid,
Sieh die Sterne blinken
Ew'ger Herrlichkeit.

Sieh dem Spiele
Ihres Reigens zu,
Und mit Wonne fühle:
Ewig bist auch du.

Nicht vermodern
Mag ein Himmelskeim,
Wo die Sonnen lodern,
Ist des Menschen Heim.

Dort von oben
Sank er einst herab:
Was aus Licht gewoben,
Das begräbt kein Grab.

Darum muthig,
Liebe Seele, sey!
Ist der Kampf gleich blutig,
Ringe frisch und treu.

Wandle fröhlich
Auch durch dunkles Leid:
Droben bist du selig
Durch die Ewigkeit;

Sünd und Kummer
Ahndest du dort kaum
Wie im Morgenschlummer
Einen leichten Traum.

11. Weihnachtslied.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn.
Des freu'n sich alle Frommen
Im höchsten Himmelsthron,
Auch was auf Erden ist
Muß preisen hoch und loben
Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Christ.

Das Licht ist aufgegangen,
Die lange Nacht ist hin,
Die Sünde ist gefangen,
Erlöset ist der Sinn,
Die Sündenangst ist weg
Und Liebe und Entzücken
Bau'n weite Himmelsbrücken
Aus jedem schmalsten Steg.

Verwaiset sind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet selbst die Sünder
In seinen Gnadenschooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend seinen Hulden,
Gehn in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiset,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
Der heil'ge Christ ist da;
Er ruft so freundlich drein
Mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
Ihr Kinder kommt herein!

12. Danklied.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!
Und Seele werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Die mir im Busen blüht!
Denn Er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklau'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen lichten Sonnenraum,
Das bunte Blumenfeld:
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Strahl,
Der auf gen Himmel dringt,
Wo tausend tausend tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die fromme Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt,
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag verstehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld gehn.

13. Hymne.

Klinget Lieder, klinget Freude,
Ihr Stimmen und ihr Herzen heute!
Klingt Jubelklang dem höchsten Hort!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig steht,
Wann auch die Welt vergeht.
Hosianna! dem höchsten Hort!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen
In ewig gleichbestimmten Weisen,
Sein festes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch ist dein Ziel gestellet,
O Mensch! was alle Himmel hellet,
Das zieh dir Sinn und Angesicht!
Dahin, zum Sternenchor!
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sey dir gesungen!
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen

Nach dem, was unvergänglich ist;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen
In deiner Liebe, zu erkennen,
Was keine Menschensprache mißt.
Auf, Geister, auf zum Geist,
Den Wurm und Seraph preist!
Halleluja! die Kraft ist sein,
Durch ihn allein
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimath, Land der Frommen,
Zu dir soll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß
Löscht alle düstern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geister, auf zum Geist!
Preiset! preiset! denn er allein
Ist gut und rein;
Was gut und rein ist, das ist sein.

14. Gebet an die ewige Liebe.

Du ewige Liebe, die gebar
Das Wort vom Himmel rein und klar,
Daß es mit seinem Gnadenschein
Sollt' aller Welt eine Leuchte seyn.

Du ewige Liebe, süße Brunst,
Lehr' uns die tiefe Herzenskunst,
Die tiefe Kunst, die still versteht,
Was von dem Geiste Gottes weht.

Durchflamm' uns mit dem sel'gen Wind,
Dem Gottesathem sanft und lind,
Durchkling' uns mit dem süßen Klang,
Des himmlischen Frühlings Lerchensang.

Damit wir alle Groß und Klein
In deiner Freud beisammen seyn,
Damit wir alle für und für
Bleiben in Ewigkeit in dir.

Dies bitten wir den Heiligen Geist,
Der unser aller Tröster heißt,
Er wird's am besten wohl verstehn.
Amen! Amen! das soll geschehn.

15. Aufflug zur Heimath.

Auf! auf, mein Geist! und schwinge dich
Empor vom Erdenstaube!
Flieg, fliege, fliege wonniglich,
Du schnelle Himmelstaube!
Empor vom dunklen Erdenthal!
Empor zum lichten Sternensaal!
Empor zum Christ, dem Herren!

Empor, empor aus finstrer Nacht,
Aus Staub und Schmach und Banden,
Aus Sklaverei und Bann und Acht
Zu jenen freien Landen,
Wo Lug und Trug und Wahn verweht
Und nie die Sonne untergeht,
Worin die Frommen leuchten.

Hienieden was ist als Müh und Noth,
Als eitel Eitelkeiten?
Der arme Mensch muß bis zum Tod
Mit Nichts und Schatten streiten;
Dem bald man mit drei Ellen mißt
Den Raum, wo's still vom Kriegen ist,
Wie viel sind seiner Plagen!

Hienieden was ist Lust und Glück?
Was ist des Menschen Freude?

Ein Hui, ein Nu, ein Augenblick
Des Wechsels leichte Beute,
Ein Wasser, das von Bergen rinnt,
Ein Schnee, ein Nebel, Schaum und Wind,
Auf Erden mag nichts bleiben.

Drum auf, mein Geist, und schwinge dich
Die hellen Sternenstraßen,
Was irdisch ist, wirf hinter dich,
Du mußt es doch verlassen,
Das unten muß für andre seyn,
Das droben bleibet ewig dein,
Zur Heimath woll'n wir fliegen.

Drum auf, mein Geist, mein froher Geist!
Zur Heimath woll'n wir fliegen,
Die Erde und was irdisch heißt,
Das lassen wir unten liegen.
O du, der unser Helfer ist,
Das hilf du uns, Herr Jesu Christ,
Daß wir's mit dir gewinnen.

16. Trost in Christo.

Ich bin des Lebens müde,
Der eitlen Eitelkeit,
O komm, du Gottesfriede
Und nimm mich aus dem Streit,
Nimm mich in deine Ruh,
In deine stillen Freuden
Und schließ den bittern Leiden
Des Wahns Erinn'rung zu.

Zuviel hab' ich geduldet,
Gekämpfet überlang,
Gesündigt und verschuldet,
Drum ist mir weh und bang:
Ich weiß nicht aus noch ein
Auf diesen Irrthumsstraßen,
Ich wäre gar verlassen,
Wär' Jesus Christ nicht mein.

Ich wäre längst vergangen,
Wär' Jesus Christ nicht mein,
In Zittern und in Bangen,
In Sündenangst und Pein,
In tiefer Seelennoth,
Wär' er, das Licht der Frommen,
Vom Himmel nicht gekommen,
Des Dunkels Morgenroth.

Du süßer Jesu Christe,
Mein Heiland und mein Hort!
Komm, nimm aus dieser Wüste
Mich auf zum sel'gen Ort,
Ins stille Paradies,
Wornach mich thut verlangen:
Zu lang sitz' ich gefangen
Im düstern Erdverließ.

Du süßer Jesu Christe,
So freundlich und so hold,
Ach! wenn doch jeder wüßte,
Was deine Huld gewollt,
Wir würden immerdar
Entzückt nach oben schauen,
Und auf den Sternenauen
Würd' alles offenbar.

Ja, auf den Sternenauen,
Wo unsre Heimath ist,
Da würden hell wir schauen,
Wer du gewesen bist,
Nein, wer du ewig bist,
Im Himmel und auf Erden
Würd' offenbaret werden
Der ganze Jesus Christ.

17. Triumphlied mit dem Heiland.

Triumph! Triumph! der Sieg ist mein,
Mein Heiland ist erstanden,
Der Held zieht in den Himmel ein
Aus Grab und Todesbanden,
Bezwungen ist die lange Nacht,
Der ganzen Welt das Licht gebracht,
Die Finsterniß vergangen.

Triumph! Triumph! der Himmel klingt,
Die Erde klingt es wieder,
Der Sünde Tod und Hölle zwingt,
Erflog den Himmel wieder,
Dort sitzet er in Herrlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Und tröstet seine Brüder.

Drob soll'n wir alle fröhlich seyn,
Der Heiland ist erstanden,
Aufgangen ist der helle Schein
Den trüben Erdenlanden,
Das ew'ge Morgenroth steht klar,
Das Wort des Vaters offenbar,
Das wen'ge nur verstanden.

Drob soll'n wir alle fröhlich seyn
Und jauchzen singen klingen,

Daß Gott uns solchen Gnadenschein
Der Seligkeit will bringen,
Daß er uns auf dem dunkeln Pfad
Das helle Licht gezündet hat,
Das Nacht und Graus kann zwingen.

O süßer Schein! o himmlisch Licht!
O Todesüberwinder!
Nun zittern wir und zagen nicht,
Nun sind wir alle Kinder,
Sind alle Sieger in dem Sieg,
Vollendet ist des Todes Krieg,
Erlöset sind die Sünder.

18. Hoffnung im Herrn.

Wann aus dem Dunklen ich mich sehne
Und seufze: Nacht, wann wirst du Licht?
Wann aus der Seelennoth die Thräne,
Ein heißer Sündensprudel bricht,
Wann alle Freude mich verläßt,
Was hält mein armes Herz noch fest?

Wann auf des Zweifels Oceane
Mein Schifflein treibt vor Sturm und Wind,
Wann jedem schönen Lügenwahne
Das bunte Farbenspiel zerrinnt,
Wann Hoffnung selbst nicht ankern kann,
Was ist mein sichres Anker dann?

Das bist du Hort und Trost des Lebens,
Das bist du Heiland Jesus Christ,
Der du der Tröster alles Bebens,
Der Stiller alles Haders bist,
Der Liebe Quell, der Gnade Born,
Der uns erlöst vom Sündenzorn.

Das bist du, blöder Herzen Wonne
Und kranker Seelen Zuversicht,
Du aller Sonnen hellste Sonne,
Du aller Lichter reinstes Licht,
Du aller Scheine schönster Schein,
Du Wort des Vaters klar und rein.

O Liebesabgrund, den ergründen
Auch keines Engels Senkel kann,
Daß wir doch immer recht verstünden,
Wodurch der Hölle Trug zerrann,
Wodurch der Gnade sel'ges Licht
Nun himmlisch durch die Herzen bricht!

Daß wir doch alle immer wüßten,
Wodurch wir Gottes Kinder sind,
Wodurch wir zu des Himmels Küsten
Hinsteuren vor dem rechten Wind,
Wodurch wir selbst in Düsterniß
Nicht zagen, unsrer Fahrt gewiß.

Das hilf du uns, daß wir's gewinnen,
Du süßer Heiland Jesus Christ,
Der du den Herzen und den Sinnen
Allein die rechte Leuchte bist,
Die, wann auch Sonn und Mond vergeht,
In wandelloser Klarheit steht.

19. Grablied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab' ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet,
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunkeln Thale machen?
Denn wie mächtig stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wann die Winde drüber wehn.

Darum, Erde, fahre wohl!
Laß mich nun in Frieden scheiden,
Deine Hoffnung ach! ist hohl,
Deine Freuden selber Leiden,
Deine Schönheit Unbestand,
Eitel Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,
Sonn' und Mond und liebe Sterne!
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr verschwindet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eitlen Schein,
Droben nur kann ewig seyn.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrthum will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht, mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt
Und der Himmelsheld der Glaube,
Und die ew'ge Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

20. Der Liebe Unaussprechlichkeit.

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern Quellen Bächen
Und Strömen jede Brust durchfließt,
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

O könnt' ich doch von Liebe klingen,
Wie Liebe süß von Tönen klingt,
Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen
Geheimnißvoll das Leben bringt,
Dann würde dieses Herz ein Klang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,
Wie's nur in mir lebendig wird,
Ich würde bald im süßen Schall
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,
Die auf die Welt hernieder kam,
Aus unermeßlich reichem Triebe
Für uns den Tod am Kreuze nahm,
O süße Liebe, sel'ge Brunst!
In dir zerrinet jede Kunst.

O süße Liebe, fromme Liebe!
O ungestillter Sehnsucht Schmerz!
Die gern uns all' auf einmal hübe
Empor an deines Vaters Herz,
Ich fühle deines Athems Wehn
Und Wort und Stimme muß vergehn.

21. Abschied von der Welt.

Nun muß ich hinnen gehen,
Hab', Erde, gute Nacht,
Zu jenen Himmelshöhen
Lockt mich des Sternes Pracht,
Des Sterns, der aus dem Dunkeln
Uns aufgegangen ist,
Ob dessen lichtem Funkeln
Das Herz der Welt vergißt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist mir's gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth;
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm, mein Herr und Gott!

O komm, und schleuß dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh,
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die einz'ge letzte Habe
Vom ganzen Weltgewühl.

Ade! ihr sollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm!
Das klingt in seine Kammer:
Steh, Schläfer, steh nun auf!
Steh auf von Noth und Jammer,
Der Himmel thut sich auf.

Ade! ihr sollt nicht klagen,
Daß nun ich hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß,
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone stehn
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöhn.

22. Freude in Jesu.

Wann meine Seele traurig ist
Und Muth und Lust in mir verzagen,
Wann wankend zwischen Wahn und List
Die Welt und Sünde sich verklagen,
Wann auf der Zweifel wildem Meer
Mein Schifflein steuerlos muß treiben,
Wo scheint der Stern der Rettung her?
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finster wird
Als säß ich in der düstern Hölle,
Wann's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn der Abgrund um mich schwölle,
Wann diese tiefste Seelennoth
Fast will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenroth,
Der Sonne Zukunft anzusagen?

Aus dir! aus dir! du bist der Stern,
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,
Der Knechte Knecht, der Herr der Herrn,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Bangen Licht,
Versöhner aller, die verloren,
Erlöser von des Zorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,
Du rettest von des Bösen List
Und von der eitlen Lust am Staube,
Du richtest uns das Angesicht
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,
Du sprichst: mein Seyn ist Lieb' und Licht,
Ihr sollt nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,
Du milder Tröster aller Schmerzen,
Dein ist die Wahrheit, dein das Wort,
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen;
Wir sollen alle Kinder seyn,
In Einfalt Kinder und im Glauben:
Der Kinder soll der Himmel seyn,
Das Reich ist derer, die da glauben.

23. Trost im Licht.

Wann ich hier im dunkeln Thal
In der Irre traurig gehe
Und den schönen Sonnenstrahl
Aus dem Himmel funkeln sehe,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann mich Sünden ohne Zahl
Aengsten und in Zweifeln jagen,
Wie die Jagd den Hirsch zum Maal, *)
Daß ich mögte schier verzagen,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann ins Grab ich senken seh
Schmerzenvoll den Staub zum Staube
Und zur heitern Himmelshöh
Winket aus der Nacht der Glaube,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Und doch weiß ich, was so spricht,
Weiß es, wann ich's recht bedenke,
Halt es fest, damit ich nicht

*) Man sagt vom Wild in Schußmaal seyn, in Schußmaal kommen.

Mich zu tief in Leib versenke,
Halte fest, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Denn Ich bin das Licht der Welt
Hat der Heiland selbst verkündet,
Wer zu mir sich redlich hält,
Hat sich auch dem Licht verbündet,
Wer mir glaubt, der irret nicht,
Ich bin Wahrheit und bin Licht.

Darum auf zum ew'gen Glanz,
Wo die Millionen Lichter
Schwingen um den Thron den Tanz
Vor dem milden Weltenrichter!
Bleib auch du im Dunkeln nicht,
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Muthig, Seele, auf zum Licht!
Frisch die Sternenburg erklommen!
Halte aus und zage nicht!
Licht muß doch zum Lichte kommen.
Glaube dem, was in dir spricht:
Gott ist Wahrheit und ist Licht.

24. Christlied.

Erklinge, Lied, und werde Schall,
Kling gleich der hellsten Nachtigall,
Kling gleich dem hellsten Lerchenklang
Die ganze weite Welt entlang!

Kling, Lied, und kling im höchsten Ton!
Es kömmt der süße Gottessohn,
Es kömmt das helle Himmelskind
Hernieder, wo die Sünder sind.

Er kehrt bei einer Jungfrau ein,
Will eines Weibes Säugling seyn,
Der große Herr der ganzen Welt
Ein Würmlein auf die Erde fällt.

Ein armes Knäblein nackt und bloß
So liegt er in Mariens Schooß,
Der alle Sterne lenken kann,
Fleht eines Weibes Gnade an.

Der eh'r als Erd und Himmel war,
Das Wort des Vaters offenbar,
Spricht lieb und freundlich bei uns ein
Und will der Sünder Bruder seyn.

So kömmt die unermeßne Huld
Zu tragen unsre schwere Schuld,

Die ew'ge Liebe kömmt von Gott
Und wird für uns zu Schimpf und Spott.

Des soll'n wir alle fröhlich seyn
Und jauchzen ob dem Kindelein,
Dem süßen Kindlein Jesus Christ,
Das heut für uns geboren ist.

Des soll'n wir alle fröhlich seyn
Und singen mit den Engelein
Und singen mit der Hirten Schaar:
Das ew'ge Heil wird offenbar.

Des soll'n wir alle fröhlich seyn,
Daß Gott will unser Vater seyn
Und daß der süße Jesus Christ
Heut unser Bruder worden ist.

25. Abendlied.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelzelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten tiefen Schweigen
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttenthür
Und schau hinauf zur Höhe
Und schau hinauf zu dir,
Wie gerne mögt' ich klingen
Als hellste Nachtigall,
Dir Lob und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzenschall!

Ja mit dem Schall der Schmerzen;
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Thränen auf,
Der Thränen und der Klagen:
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,
Der auf gen Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schickt,
Womit so schwer beladen
Mein Herz nach oben schaut
Nach jenem Born der Gnaden,
Der Labsal niederthaut.

Ja deine süße Liebe
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja deine süße Liebe
Die stillet mir das Herz,
Die löst in heißen Thränen
Die Quaal der Sünden auf
Und stellet mir das Sehnen
Zum hohen Sternenlauf.

O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte mir die Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir!

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh,
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter das bist du,
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen dein.

26. Lied bei'm Genuß des heiligen Abendmahls.

Kommt her, ihr seid geladen,
Der Heiland rufet euch,
Der süße Herr der Gnaden,
An Huld und Liebe reich,
Der Erd und Himmel lenkt,
Will Gastmahl mit euch halten
Und wunderbar gestalten,
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder
Und werft die Aengsten weg!
Kommt her, versöhnte Kinder,
Hier ist der Lebensweg,
Empfangt die Himmelslust,
Die süße Gottesspeise,
Die auf verborgne Weise
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,
Die Noth und Jammer drückt,
Mit Gott euch zu vermählen,
Der wunderbar entzückt;
Kommt, legt auf ewig ab
Der Sünde bange Säumniß,
Empfanget das Geheimniß,
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,
So lockst du mich zu dir?
O wunderbare Weihe,
So nahst du dich zu mir?
Ich soll der Sünden Tod
In deinem Blute trinken
Vergehen und versinken
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,
Die mir von oben kam!
Verwunden sind die Schmerzen,
Getröstet ist der Gram,
Was von dem Himmel fleußt,
Hat lieblich sich ergossen,
Mein Herz ist gar durchflossen
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,
Die von den Sternen stammt
Und mir mit heißen Kerzen
Die sel'ge Brust durchflammt,
Die unergründlich labt
Mit milden Himmelsbächen!
Wie kann die Zunge sprechen,
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sünden Nacht!

Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundermacht,
Die unermeßlich süß
Ein Born der Liebe quillet
Und jeden Jammer stillet,
Der fast verzweifeln ließ.

Drum jauchze, meine Seele,
Drum jauchze deinem Herrn!
Verkünde und erzähle
Die Gnade nah und fern,
Den Wunderborn in Blut,
Die süße Himmelsspeise,
Die auf verborgne Weise
Dir giebt das höchste Gut.

27. Trost der betrübten Seele.

Schaust du, meine Seele,
Aus der dunkeln Höhle
Trüb und traurig auf?
Weißt dich nicht zu finden
In dem Heer der Sünden,
In dem irren Lauf,
Wo so viel
Das Gaukelspiel
Auch die Besten äfft und blendet
Und dem Herrn entwendet?

Mußt du traurig schauen
Aus dem düstern Grauen?
Seufzen: wann wird's Licht?
Schreien ächzen weinen:
Ach, wann wird erscheinen,
Was mir gar gebricht?
Wann nicht mehr
Das wilde Heer
In der Irre mich umschweifen
Und die Lust mich greifen?

O sey nicht betrübet!
Der aus Gnaden liebet,
Läßt dich nicht in Nacht;
Wirst du's redlich meinen,

Wird dir bald erscheinen,
Was dich fröhlich macht;
Zage nicht!
Bald strahlt das Licht,
Das die Finsterniß muß jagen
Von des Trübsals Tagen.

O sey nicht betrübet!
Der aus Gnaden liebet,
Weiß den besten Weg;
Ist die Zeit gekommen,
Nimmt der Trost der Frommen
Alle Sorgen weg:
Hell und klar
Wird's offenbar,
Wie er Lust aus Leid beschlossen
Glanz aus Sturm und Schloßen.

O sey nicht betrübet!
Der aus Gnaden liebet,
Sprach: Ich bin das Licht,
Wahrheit Licht und Leben,
Für dich hingegeben;
Drum verzage nicht!
Muthig drein!
Sein heller Schein
Wird die finstre Nacht durchstrahlen,
Alles lieblich malen.

Drum, betrübte Seele,
Aus der dunklen Höhle
Schaue fröhlich auf;
Er wird's wohl vollenden,
Der mit starken Händen
Lenkt den Sternenlauf;
Der die Welt
Zusammenhält,
Weiß auch deine kleinsten Sachen:
Laß du ihn nur machen.

28. Der Fels des Heils.

Ich weiß, woran ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wann alles hier im Staube
Wie Sand und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibet,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen prellt.

Ich weiß, was ewig dauret,
Ich weiß, was nie verläßt,
Mit Diamanten mauret
Mir's Gott im Herzen fest,
Ja recht mit Edelsteinen
Von allerbester Art
Hat Gott der Herr den Seinen
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,
Die stolze Herzenswehr;
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr:
Die Steine sind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Wodurch die schwächsten Orte
Gar feste können seyn.

Auch kenn' ich wohl den Meister
Der mir die Festung baut,
Er heißt der Held der Geister,
Auf den der Himmel schaut,
Vor dem die Seraphinen
Anbetend niederknie'n,
Um den die Engel dienen:
Ich weiß und kenne ihn.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist der Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland und der Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchtet hier und dort.

Drum weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit als Staub verweht,
Ich weiß, was in dem Grauen
Des Todes ewig bleibt
Und selbst auf seinen Auen
Des Himmels Blumen treibt.

29. Gebet um das Gebet.

Kann ich beten,
Ist in Nöthen
Alle Sorge leicht dahin,
Bald gesunden
Müssen Wunden,
Woburch manche schwere Stunden
Ich so krank gewesen bin.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Lächeln winken
Mir zu trinken
Aus dem Born, worin versinken
Alle Sorgen groß und klein.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein:
Ich muß trauen,
Ich kann schauen
Fröhlich zu des Himmels Auen,
Zu dem sel'gen Gnadenschein.

Doch verzaget
Und verwaget

Gar nichts mehr das arme Herz,
Dann muß schweigen
Und sich beugen
Vor der Sünde und sich neigen
Zu der dunkeln Nacht der Schmerz.

Doch verzaget
Und verklaget
Sich in mir das arme Herz,
Dann muß schwinden,
Wodurch linden
Sich der Jammer kann, zu finden
Ist kein Wort in solchem Schmerz.

Lehr mich beten,
Du, der treten
Wollte für die Sünde ein,
Süße Liebe,
Ew'ge Liebe,
Die die grimmen Seelendiebe
Sperrte in die Hölle ein.

Lehr mich beten,
Held in Nöthen,
Süßer Heiland Jesu Christ,
Hort der Gnade,
Der die Pfade
Zu dem Himmel machte grade,
Der für mich gestorben ist.

Lehr mich beten,
Alle Fehden
Meiner Sünden stille du,
Heil und Leben,
Lehr mich schweben
Durch das Grauen Zweifeln Beben
Deinem frommen Vater zu.

30. Das Wort.

Was ist die Macht, was ist die Kraft,
Des Christen stolze Ritterschaft,
Der Schirm und Schild und Schmuck der Ehren,
Die ungebrochne Wehr der Wehren,
In jeder Noth und Fahr der Hort?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was kann wie ein zweischneidig Schwerdt,
Das blinkend aus der Scheide fährt,
Mark und Gebein im Hui zerschneiden,
Die Geister und die Leiber scheiden?
Was hat so freißlich scharfen Ort?
Das hat das Wort, das feste Wort.

Was braust daher wie Windesbraut
Und überdonnert Donners Laut?
Was donnert in der Sünder Ohren,
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?
Was ist's, das durch die Seelen bohrt?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was säuselt wie ein Westenwind
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?
Was säuselt lieblich durch die Herzen,
Ein Trost und Balsam aller Schmerzen?
Was wehet alle Sorgen fort?
Das ist das Wort, das feste Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Das so gewaltig wirkt und schafft,
O Wort der Schrecken und der Freuden,
Zum Heilen mächtig und Zerschneiden,
Du warest eh'r als Zeit und Ort,
Du starkes Wort, du festes Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Du, meines Herzens Ritterschaft,
Wollst ewig in und bei mir bleiben,
Durch Donner und durch Säusel treiben
Zum rechten Kampfe fort und fort,
Mein starkes Wort, mein festes Wort.

31. Jesus mein Licht.

Wann ich traurig wanke
Und auch der Gedanke
Blind wird wie die Nacht,
Wann ich nichts kann finden
In den düstern Gründen,
Was mir's helle macht,
Wer zünd't dann
Das Licht mir an?

Wann ich traurig schweife
Und nach allem greife
Und nichts halten kann,
Wann, wie Dünste schweben,
All das feste Leben
Nebelt ab und an,
Wer giebt Halt
Der Ungestalt?

Das bist du, o Wonne
Meines Glaubens, Sonne
In der dunkeln Nacht;
Durch dich muß verschwinden,
Was im Thal der Sünden
Alles düster macht:
Du zünd'st an,
Was leuchten kann.

Das bist du, mein Leben,
Der das dumpfe Beben
Mit der Nacht verscheucht,
Alle Nebel fliehen,
Erd und Himmel blühen
Und der Trug entweicht:
Du machst fest
Du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,
Sichrer Trost der Schmerzen,
Süßer Jesu Christ,
Das bist du alleine,
Der vom Himmelscheine
Niederkommen ist:
Hort und Held
Und Licht der Welt.

Das bist du alleine,
Der die Gnadenscheine
In uns niederstrahlt,
Daß sich selbst in Sünden
In den düstern Gründen
Goldne Hoffnung malt;
Du allein
Kannst Tröster seyn.

O so bleibe, bleibe
Ewig in mir! schreibe
Mir es fest ins Herz!
Alles mag verschwinden,
Der Gedank' erblinden
In dem dunkeln Schmerz:
Süßes Licht,
Du dunkelst nicht.

32. Gebet an den Geist.

Dich Geist der Wahrheit Geist der Kraft,
Dich Hort der Christusritterschaft,
Der alle Blöden trösten kann,
Dich starken Tröster ruf' ich an.

Dich Licht der Höhe milden Stern
Dich freundlich frommen Geist vom Herrn,
Der alles Dunkel lichten kann,
Dich Licht der Höhe ruf' ich an.

Tief sitz' ich in der dunklen Nacht,
Wo mich die Sünd hineingebracht,
Tief sitz' ich in der Finsterniß,
Wohin Verzweiflung mich verstieß.

Mein Jammer brauset wie ein Meer
Mit allen Stürmen um mich her,
Er saust und brauset immerzu
Und läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.

Drum komm mein Hort und rette mich,
Mein Tröster komm und tröste mich,
Mein Licht geh auf mit deinem Schein
Und funkle durch die Nacht herein.

Komm, Helfer in dem Sündengraus,
Und sprich mir zu und leg mir's aus,
Was ich nicht mehr begreifen mag,
Was Christus zu den Sündern sprach.

Sprich mir das Wort der Liebe zu,
Den rechten Klang verstehst nur du,
Das rechte Wort den rechten Klang,
Des Glaubens Hoffnung und Empfang.

O Geist der Liebe, Geist des Herrn,
O Himmelslicht o Gnadenstern,
Geh auf in mir mit deinem Schein!
So kann ich wieder fröhlich seyn.

33. Trost in der Vergänglichkeit.

Mein Herz, was hilft dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?
Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Strahl des Lichts,
Er ging viel tausend Jahre
Im frohen Wechselgang
Hin zwischen Wieg' und Baare:
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilft dein Grämen
In der Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur Einen Tropfen Freud?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur Ein Fünklein Muth?
Ein andrer hält dein Leben,
Der was ihm liebet thut.

Mein Herz was hilft dein Streiten
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen und Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bliebe Lust und Habe
Dir treu wohl hundert Jahr,
So trete hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie von Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an:
Hieher! hier lerne schauen,
Was Tand und Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Ums helle Leben bang
Um alle heitre Wonne:
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange,
Wie steh ich kurz vor dir?
O Ewigkeit du bange,
Wie bleib' ich fest vor dir?
Wenn auch die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie beb' ich nicht, von Splittern
Der allerdünnste Spahn?

O Ewigkeit du lange,
O tiefes tiefstes Graus!

O Ewigkeit du bange,
Wie halt' ich vor dir aus?
Ich Pünktlein auf den Wogen
Der Unermeßlichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,
Mein armes krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor vom Erdenschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelzelt
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

Dort oben ja dort oben
Da ist des Christen Welt,
Wenn, was aus Staub gewoben,
In Staub hienieden fällt;
Dort oben ja dort oben
Da ist des Christen Zeit,
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben ja dort oben
Bei Gott und seinem Christ
Wird aller Wahn zerstoben

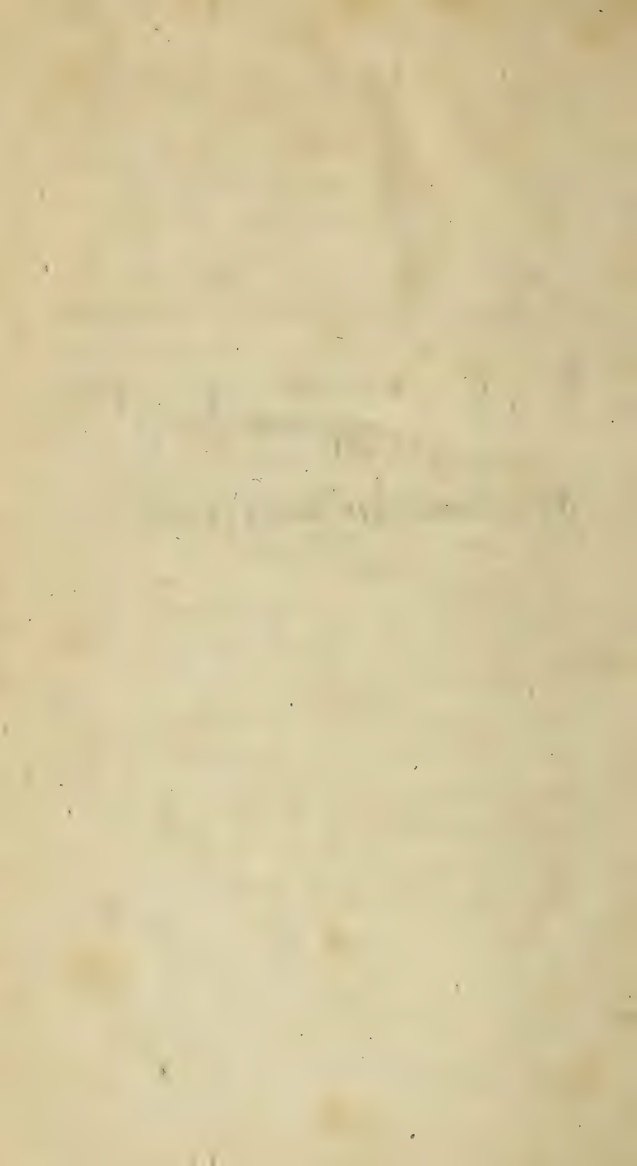
Und Menschentand und List,
Die eitlen Eitelkeiten,
Die eitle Sorg' und Noth,
Worum so viel wir streiten
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell', o Herz, dein Grämen
Den leeren Jammer ein,
Flieg' aus den Erdenschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eitlen Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit:
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

L i e d e r

aus

dem Bonnischen Gesangbuche.



III. Lieder aus dem Bonnischen Gesangbuche.

Das fünfte Gloria.

Lob Ehr und Preis im süßen Ton
Gott Vater hoch im Himmelsthron
Von Herzen sey gesungen;
Dem Heiland, Christo seinem Sohn,
Der lehr' uns seinen Willen thun.
So ist uns schon gelungen;
Dem Heiligen Geist desselben gleich,
Der stärk' in uns das Himmelreich
Und treib' uns recht zusammen,
Daß wir Christum den Gnadenschatz
Zum Heil finden in Gottes Gesatz.
Wer das begehrt, sprech' Amen.

Eine Danksagung nach der Empfahung des heiligen Sakraments.

Gott, Lob und Dank sei dir geseit, *)
Daß wir zusammen seyn kommen,
In wahrer Lieb und Einigkeit
Han's Herren Nachtmahl genommen,
Wie uns der Herr fürgeben thut,
Mit Brod und Wein sein Fleisch und Blut
Im Glauben han empfangen.
Sein Leiden wir betrachten dabei,
Christus am Kreuz für uns gestorben sei,
Wann wir's Nachtmahl begangen.

Des sollen wir ihm dankbar seyn
Und ihm all Ehr beweisen,
Seine Armen sollen wir ziehen ein,
Sie bekleiden tränken und speisen;
Die Kranken besuch von Herzen dein,
Die Gefangnen laß ohne Trost nicht seyn,
Den Pilger ein thu setzen.
Darin will Gott einen Gefallen han,
Als ob wir's ihm selbst haben gethan,
Will uns mit Freuden ergetzen.

Nicht, daß uns Werk bring' ewig Heil,
Im Glauben müssen wir leben;

*) gesagt.

Gott ist sein Reich um die Werk nicht feil,
Aus Gnad umsonst will's geben;
Die Werk werden nur Zeugen genennt,
Wie man den Baum bei'n Früchten kennt,
In Besserung unsers Lebens,
Von Herzen zu setzen unsern Sinn,
Nit mehr zu sündigen fürhin.
Die Gnad woll' uns Gott geben.

Gesang auf die Himmelfahrt Christi.

Freu dich mit Wunn, fromm Christenheit,
Und sing mit großem Schalle,
Daß dir heut ist aufthan die Seligkeit,
Deine Feind geschlagen alle
Durch den vorlang verheißnen Mann
Christum: den sieh mit Glauben an,
Gen Himmel ist er gefahren.

Seines Vaters Werk hat er wohl geschafft,
Seine Gerechtigkeit vergnüget,
Getragen ab die alte Feindschaft,
All Ding mit Frieden gefüget.
Der öberst Priester wird er geacht't,
Hat durch sein Blut den Weg gemacht,
Die Gefängniß führt er gefangen.

Auf daß er jetzt über alles wär'
Im Himmel und auf Erden,
Daß Sünd Tod Höll würde kraftlos leer
Und dir sein Reich mögt' werden.
Des sing Ju Ju und gehab dich wohl!
Der Himmel hanget Regens voll
Der vielfaltigen Gaben

Seines heiligen Geists, den er verhieß,
Daß er uns sollte lehren,
Und uns dabei auch fein sehen ließ,

Wie sich all Ding verkehren,
Daß dem Kreuz nachfolgt Heil und Ehr
Und ewigs Leben nicht ist ferr *)
Denen, die in Geduld verharren.

Wie mögt solch Herz immer traurig seyn,
Das diese Ding kann fassen!
Trübsal und Tod ist doch sein Gewinn,
Dies Leben wird es hassen
Und schwingen sich hoch über sich,
Da Christus sitzet ewiglich
Zu seines Vaters Rechten.

So gieb, Herr, Glaub' und Gelassenheit
Nach deiner Jünger Arte,
Daß deine Kirch still in Ewigkeit
Mit Gebet des Pfingsttags warte,
Daß uns die Kraft von oben herab
Erneu und dein Will Statte hab
In allem unserem Leben.

Damit, wenn du letztlich wiederkommst,
Leben und Tod zu richten,
Mit dem Feldgeschrei die Gräber raumst,
Alle Krümme recht zu schlichten,
Daß wir stehen zur rechten Hand,
Besitzend mit dir das Vaterland,
Und singen Alleluja.

*) fern

Ein Gesang auf die Ausgießung des Heiligen Geistes.

Jauchz' Erd und Himmel dich ergell! *)
Die Wunder Gottes mit Freuden erzähl',
Die er heut hat begangen
An seinem trostlosen Häuflein klein,
Das saß so still und friedsam in Ein'm,
Mit Gebet hatt groß Verlangen,
Daß es getauft würde mit dem Geist,
Der kam einsmals mit Feuers Gneist, **)
Mit Tos und starkem Winde,
Das Haus erfüllt er überall
Die blöden ***) Zungen in dem Saal
Zertheilt, sie redten geschwinde.

Sich thät ganz auf des Himmels Schrein,
Man meint, sie wären voller Wein,
Alle Welt muß sich verwundern,
Mit andern Zungen redten's all,
Lobten Gottes große That mit Schall,
Der Geist thät sich ermuntern,

*) gallen galen gellen geilen: klingen, heftig reden und bitten.

**) Gneist: (schwed: gnista) sprühender Funke; davon gnisten: gnistern, knistern.

***) Das Wort blöden ist von mir hinzugesetzt, da offenbar ein ähnliches Wort ausgelassen war.

Daß sie sich machten auf den Plan,
Zu lehren Christum fingen's an,
Wie er der Herr wär' worden
Und daß man sollt von Sünd abstahn,
Auf seinen Namen sich täufen lahn.
Das wär der christliche Orden.

O wie ein gnadenreich Jubeljahr,
In dem uns jetzt wird offenbar
Die Lobsang Gottes auf Erden!
Derhalb geht durch die ganze Welt,
Daß uns der lieb Gott nicht mit Geld
Noch keinem zeitlichen Werthe
Gelöset hat vons Teufels Ruth,
Sondern mit seines Sohns Tod und Blut,
Der hat das Reich eingenommen,
Seinen Geist schickt er vons Vaters Hand,
Ders Siegel seyn soll und das Pfand,
Daß wir sollen nahe kommen.

Ach Herr, nun gieb, daß uns auch find
Im Fried'n und Gebet dieser seliger Wind,
Wehe hin der Sünden Staube
Von unserm Gemüth und füll das Haus
Deiner heiligen Gemein, dein Werk mach aus,
Daß aufgeh rechter Glaube,
Und unsre Zung ganz Feuer werd,
Red nichts denn dein Lob hie auf Erd

Und was den Nächsten bauet,
Brenn aus den Rost der alten Haut,
Daß wir werden deine neue Braut;
Irrt nicht, ob's Fleisch drob grauet.

Wir han dein Wort gehört jetzt lang,
Welches doch nun ist ein Anefang
Des Glaubens, der dich ehret.
Dein Feld ist pflanzt und gewässert wohl,
Darum man dich jetzt bitten soll,
Daß solch Gut werd gemehret
Und du deinen Segen mildiglich
Von oben reichest gnädiglich
Und gebest seliges Deihen, *)
Daß wir stark werden durch deinen Geist;
Sonst seyn wir träg und schwach, wie du weist.
Der Vater woll' uns ziehen!

*) Gedeihen.

Ein Gesang von Kraft des Glaubens.

Es ist umsunst Vernunft und Kunst,
Göttliche Huld zu erlangen,
Allein der Glaub muß halten aus
Mit Genad von Gott empfangen;
Wer den nit hat, der kommt zu spat
Mit seinen guten Werken,
Arbeitet fast, da ist kein Rast,
Der Glaub muß Herz erstärken.

Der Glaub ist geneigt, das er erzeigt,
Mit Hülf den Nächsten zu lieben;
Mit solchem Bescheid ihm thut kein Leid,
All Freundschaft gegen ihn üben.
Dies seyn die Frucht und edle Zucht,
Die aus dem Glauben springen,
Recht lieben Gott: die zwei Gebot
Mit Gewalt in'n Himmel dringen.

Der Glaub allein macht Gewissen rein,
Gebiehrt den rechten Frieden.
Sonst, wie man thu, so ist kein Ruh
In allen Menschenglieden. *)
O Gott und Herr, den Glauben mehr
In aller Deiner Herzen,
Send ihnen den Geist mit Flammengneist,
Behüt sie vor Zweifelsschmerzen.

*) Glieden für Gliedern, nach der Aehnlichkeit: Lande Länder, Thale Thäler, Schilde Schilder der teutschen Neutra.

Ein schöner Abendreihen.

Wie steht ihr allhie und wartet mein
Und meint, ich soll euer Vorsinger seyn?
  Soll ich denn nun singen, so hört mir zu:
In dem Gesetz ist weder Rast noch Ruh.
  Das Gesetz richtet nichts denn Zoren an
Und kein Mensch lebet, der es halten kann.
  Nun muß es dennoch erfüllet seyn,
Darum schickt Gott seinen Sohn herein.
  Derselbig ist worden unser Schild,
Er hat des Vaters großen Zorn gestillt.
  Denn er hat dem Gesetz genug gethan
Vor jedermann, der nur glauben kann.
  Es hat ihn kostet sein rosenfarbes Blut,
Am Kreuz trug ers alls uns zu gut.
  Des saget Lob und Dank in Ewigkeit,
Daß er uns behüte vor allem Leid. Amen.

Ein andrer Abendreihen.

Der Maie, der Maie
Bringt uns der Blümlein viel,
Ich trag' ein frei Gemüthe,
Gott weiß wohl, wen ich will,
Gott weiß wohl, wen ich will.

Ich will Christum den Herren,
Der unser Heiland ist,
Er trägt das Kreuz für unsre Sünd,
Ja wie man von ihm liest,
Ja wie man von ihm liest.

Wir waren all gefangen,
Im Tod warn wir verlorn,
Die Sünd die quält uns Nacht und Tag,
Darin wir warn geborn. u. s. w.

Und niemand kunnt uns helfen
Denn unser Herr allein,
Ist uns in Gut geboren
Von einer Jungfrau rein. u. s. w.

Und ist für uns gestorben,
Erstanden von dem Tod,
Hat uns das Heil erworben,
Geholfen aus der Noth. u. s. w.

Er hat das Gesetz erfüllet,
Das uns so hart verklagt,
Und das Fünklein gestillet,
Das unser Gewissen nagt. u. s. w.

Er ist der Weg das Licht die Pfort,
Die Wahrheit und das Leben,
Er ist des Vaters ewigs Wort,
Das er uns hat gegeben. u. s. w.

Er hat den Tod überwunden,
Die Höll gerissen ein,
Die Sünd hat er verschlungen,
Geholfen aus der Pein. u. s. w.

Er wird die nicht verlassen,
Die an ihn glauben fein,
Das hat er uns versprochen;
Denn wir seine Kinder seyn. u. s. w.

Darum wer ihm vertrauen kann,
Verläßt er nimmermehr,
Demselben unserm Herren
Sei Lob und Preis und Ehr!
Von Ewigkeit bisher. Amen.

Maria zart gebessert.

O Jesu zart, göttlicher Art,
Eine Ros' ohn' alle Dornen,
Du hast mit Macht herwiederbracht,
Das vorlang war verloren,
Durch deinen Rath Gott Vater hat
Deine Zukunft uns versprochen;
Auf daß nicht würd gerochen
Mein Sünd und Schuld, erwarbst du Huld
Denn kein Trost ist, wo du nit bist,
Barmherzigkeit zu werben;
Wer dich nit hat und deine Gnad,
Der muß ewiglich sterben.

O Christe mild, du hast gestillt
Der Altväter Verlangen,
Die Jahr und Tag in Weh und Klag
Die Vorhöll hatt umfangen,
Sehnlicher Noth riefen: O Gott,
Zerreiß des Himmels Pforten
Und send den, des wir warten,
Den Messiam, der uns abnahm
Die sehnlich Pein, das ist durch dein
Heiliges Blut geschehen,
Du lieber Gott hast unsre Noth
Aus Gnaden angesehen.

O Jesu rein, du bist allein
Der Sünder Trost auf Erden.
Darum dich hat des Vaters Rath
Gesendet Mensch zu werden,
Uns allen zu Heil; darum Urtheil
Am jüngsten Tag wirst richten,
Die dir gläuben mit nichten.
O werthe Frucht, all mein Zuflucht
Hab' ich zu dir; denn hast du mir
Erworben ewigs Leben,
Auf dich hoff' ich ganz festiglich,
Weil du mir Gnad thust geben.

O Christe groß, du schöne Ros
Gütig an allen Enden,
Wie gar herzlich, Herr, hast du mich
Wieder zu dir lan wenden
Mit deinem Wort. Meine Seel leidt Mord
Bei den falschen Propheten,
Die mich verführet hätten:
Auf mancherlei in Gleißnerei
Auf Werk ich hoff, und meinet' oft,
Deine Gnad mir zu erlangen.
Nit laß mich mehr, o lieber Herr,
An falschen Propheten hangen.

O Jesu fein, dein Wort giebt Schein,
Leucht't klar als der Karfunkel,

Und leuchtet fein den Armen dein,
Wann's um sie her ist dunkel.
O Christe werth, das Licht begehrt
M' in Herz in allem Trübsal,
Daß ich nicht in Verzweiflung fall.
Dein tröstlich Wort laß seyn mein Hort,
Wann nun mit Quäl *) soll Leib und Seel
Sich von einander scheiden.
Ach! lieber Herr, sey dann nit ferr,
Du wollst mich sicher leiten.

*) Quäl für Quaal.

Ein weltliches Lied, geistlich verändert.

Wach auf, meines Herzens Schöne,
Du christeliche Schaar,
Und hör das süß Getöne,
Das rein Wort Gottes klar,
Das jetzt so lieblich klinget;
Es leucht't recht als der helle Tag,
Durch Gottes Güt herbringet.

Der Propheten Weissage
Hört man jetzt wiederum,
Die lang verborgen lage,
Das Evangelium
Man jetzt auch süßlich höret;
Des wird manches Gewissen frei,
Das vor was hart beschweret

Mit viel Menschengesetzen,
Mit Bannen und Gebot,
Mit Geldstrick und Seelnetzen;
Die werden jetzt zu Spott,
Vor jedermann zu Schanden,
Für eitel Lüg' und Finsterniß
In allen Christenlanden.

Christus viel Boten sendet,
Die verkünden sein Wort,

Ihrer viel werden geschändet
Gefangen und ermordt,
Die Wahrheit zu verstecken.
O Christenheit, du Gottesbraut,
Laß dich nicht abschrecken.

Kein Gleißnerei thut mir trauen,
Wie viel ihrer immer seyn,
Vor Menschenlehr hab' ich Grauen,
Wie gut sie immer seyn,
Glaub dem Wort Gottes allein,
Darin uns Gott verkündet hat
Den guten Willen sein.

Dem Wort gieb dich gefangen,
Was es verbieten thut,
Nach dem hab kein Verlangen,
Was es dich heißt, ist gut,
Was es erlaubet, ist frei;
Wer anders lehrt, wie Paulus spricht,
Vermaledeiet sei!

Das Wort das wendet Schmerzen
Für Sünd und Höllenpein,
Gelaubst du ihm von Herzen,
Du wirst von Sünden rein
Und von der Hölle erlöst,
Es lehret dich allein,
Christus sei dein einiger Trost.

Selig sei Tag und Stunde,
Darin das göttlich Wort
Dir wiederum ist kunde,
Der Seelen höchster Hort.
Nichts Liebers soll dir werden,
Kein Engel und kein Kreatur
Im Himmel und auf Erden.

O Christenheit, merk eben
Auf das war Gottes Wort,
In ihm so ist das Leben
Der Seelen hier und dort.
Wer darin thut abscheiden,
Der lebet darin ewiglich
Bei Christo in den Freuden.

Ein schön geistlich Lied, im Ton, wie das Meidenburger Lied.

Es wollt gutr Jäger jagen
Wohl in des Himmels Thron,
Was begegnet ihm auf der Haiden?
Maria die Jungfrau schön.

Der Jäger, den ich meine,
Der ist uns wohl bekannt,
Er jagt mit einem Engel,
Gabriel ist er genannt.

Der Engel blies ein Hörnlein,
Es laut't sich also wohl:
Gegrüßet seist du, Maria!
Du bist aller Genaden voll.

Gegrüßet seist du Maria!
Du edle Jungfrau fein!
Dein Leib der soll gebähren
Ein kleines Kindelein.

Dein Leib der soll gebähren
Ein Kindlein ohn allen Mann,
Der Himmel und auch Erden
Einsmals bezwingen kann.

Maria die viel reine
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann sie bat Gott vom Himmel,
Sein Will geschehen sei!

Dein Will der soll geschehen
Ohn sonder Pein und Schmerz.
So empfing sie Jesum Christum
In ihr jungfräulich Herz.

Der uns dies Liedlein nun gesang
Allhie zu dieser Stund,
Jesus Gottes Sohne
Mach' uns an der Seelen gesund!

Ein geistlich Lied von Adam und Eva, im Ton: Ich weiß ein stolze Müllerin.

Ich ging einmal spazieren
Ein Weglein, das war klein,
Darab thät mich verführen
Mein Fleisch so gar unrein,
Das voller Sünden was,
Die Schlang hat uns betrogen,
Wir haben's von Eva gesogen,
Da sie den Apfel aß.

Es stund ein Baum in Mitten
Des heiligen Paradeis,
Gott hat uns den verboten
Mit samt derselben Speis,
Der lustig Aepfel trug;
Die Schlang thät uns bereden,
Solch Frucht uns nicht würd tödten,
Sie macht uns weis und klug.

Es war jetzt schon vorhanden
All Ungehorsamkeit,
Gott trieb uns aus mit Schanden
In großer Klag und Leid,
Mit Regen und mit Wind;
Anfahen mußten wir bauen,
Gott alle Ding vertrauen,
Ernähren Weib und Kind.

Einsmals so thät uns frieren,
Einsmals so war uns heiß,
Mußten also verzehren
Dem Leib wohl seinen Schweiß,
Die Arbeit thät uns weh,
Gott woll noch unser walten
Und alle Frucht erhalten
Vor Reif und auch vor Schnee.

Da waren wir all verloren,
Als die Geschrift zeiget an,
Eine Jungfrau hat geboren
Den Seligmacher schon,
Der unsre Sünd hinnahm:
Der Trost ist wieder funden,
Gott sei gelobt der Stunden,
Die wir erlebet han!

Gott hat gemacht die Element,
Den Himmel und die Erd',
Daran gestellt das Firmament,
Damit das Licht uns werd;
Der klare Sonnenschein
Schickt uns durch seinen Segen
Fruchtbare Thau und Regen,
Zu pflanzen Korn und Wein.

Die Fisch in Wassers Klüften,
So aller Menschen Speis,

Die Gevögel in den Lüften
Zu Gott des Herren Preis,
Dazu der Eulen Geschrei,
Die Thier in Wäldern springen,
Frau Nachtigall thut singen
Auf manchem grünen Zweig.

Darum sollen wir loben
Den lieben getreuen Gott
Im Himmel hoch dort oben
Allzeit früh und spat;
Denn wir seyn seine Kind.
Das fasset wohl zu Herzen,
Er will uns hie ohn Scherzen
Verzeih'n all unsre Sünd.

Hiemit so will ich enden
Wohl dieses Liedlein klein,
Gott woll's zum Besten wenden!
Sein treue Gnad allein
Die werde wohl betracht't,
Christum den sollen wir preisen,
Der Leib und Seel thut speisen,
Hat uns den Fried gemacht.

Bei ihm wir sollen bleiben
Jetzund und allezeit,
Davon nicht lassen treiben,

Dieweil Gott Gnaden geit. *)
Denn es jetzund daran,
Daß jeder sich thu rüsten,
Hüt sich vor weltlichen Lüsten.
Damit fahr ich davon.

*) giebt.

M a i n z,

gedruckt bei Florian Kupferberg.



